





in ihrer Lage entweder die volle Ausschüttung der ganzen Spende oder eine betragsmäßige Erhöhung der Rente, daß während der unruhigen Lebensdauer der Hinterbliebenen das Kapital aufgezehrt wird. Wie die Lage aussieht, dürfte nach der Rentensicherung des Zentralhilfskomitees noch das volle Kapital vorhanden sein, wenn die Hinterbliebenen verstorben sind. Nach der Sachlage, so heißt es in der Lage weiter, insbesondere auch nach dem Inhalt des von dem Hammer Komitee erlassenen Auftrages kann es keinem Zweifel unterliegen, daß es die Absicht der Spender gewesen ist, Selber zu geben, die un- verkürzt an die Hinterbliebenen verteilt werden sollten. Nach der Lebenserfahrung hat kein Spender daran gedacht, den Hinterbliebenen nur die Rinsen der gesammelten Beiträge zukommen zu lassen, es sollte vielmehr die augenblickliche Not durch sofortige Maßnahmen gemildert werden. Die von dem Komitee beabsichtigte Verteilung der Spende entspricht also sicherlich dem zu vermehrenden Willen der Geber nicht. Die Spender werden ausnahmslos gewollt haben, daß die gespendeten Beiträge, sei es in Teilzahlungen oder in irgend einer anderen Form, jedenfalls aber unverkürzt, den Hinterbliebenen zufließen sollten. Darum fordert der Lageantrag in erster Linie die Ausschüttung der Geber, während der Eventualantrag den Standpunkt vertritt, daß die Summe mindestens verpfändet sind, Kapital und Rinsen der eingegangenen Geber den Hinterbliebenen unverkürzt zufließen zu lassen und nicht für Zwecke zu verwenden, an die die Spender gar nicht gedacht haben können.

**Die Berliner Arbeitslosenzählung.** Die städtische Deputation für Statistik hat gestern über die Arbeitslosenzählung in Berlin verhandelt. Für das künftige Jahr der letzten amtlichen Zählung nach dem Meldesystem wurde von der Mehrheit der Deputation die von unseren Genossen vorgeschlagene Zählung nach dem Sanitäts- und einige Tage früher stattfinden, verantwortlich gemacht. Genosse Stadtv. Wurm bestreitet sehr entschieden, daß die Möglichkeit obgewandelt habe, die amtliche Zählung zu führen; die Wahrheit sei durch das Meldesystem eben nicht festzustellen. Er beantragte, die nächste vom Magistrat beschlossene Zählung nach dem Sanitäts- und Gewerkschaften angewandten System vorzunehmen. Der Antrag wurde mit allen Stimmen einstimmig angenommen. — Verflochten wurde nun mit derselben Mehrheit, Mitte Mai eine dritte und Mitte August eine vierte Arbeitslosenzählung nach dem Meldesystem in Groß-Berlin vorzunehmen.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. März.

\* Zur Tarifbewegung im Breslauer Stukkateurgerwerbe. Die Arbeiter haben der Gehilfenschaft, wie wir seinerzeit berichteten, den mit dem 15. April d. J. ablaufenden Minimal-Lohnvertrag gekündigt. Daraufhin haben die Prinzipale der Arbeitgeber-Gehilfenschaft einen Minimal-Lohnvertrag zugesandt, welcher bis 88 1/2 Prozent Lohnreduzierungen u. a. für einige Positionen vorsieht! Dienstag Abend fand nunmehr im Gewerkschaftshaus eine Gehilfenserversammlung statt, die einstimmig beschloß, den Unternehmer-Lohn ab zu schlagen, und einen Gegentarif aufzustellen, der unter anderem vorschreibt eine Arbeitszeit von 8 1/2 Stunden für das Sommer- und 7 1/2 Stunden für das Winterhalbjahr. Für Werkstattarbeiter gilt als Einheitslohn 5,50 Mark pro Tag, und für Bauarbeiter ein solcher von 7 Mark pro Tag. Die Überstunden sollen einen Zuschlag von 10 Pfennig und die Sonntags- und Nachtarbeiter 50 Prozent erhalten.

\* Den Modelleuregehilfen wurde der am 1. April er. ablaufende Minimal-Lohnvertrag durch die Prinzipalgenschaft gekündigt. Da jedoch die tariflich festgesetzte Kündigung nicht eingehalten war, beschloß die Gehilfenschaft, die Kündigung der Unternehmer zurückzuziehen, infolgedessen gilt der bisherige Tarif ein weiteres Jahr. Diese Abmachungen wurden seinerzeit im Jahre 1907 vor dem hiesigen Gewerbegericht abgeschlossen.

\* Die „Münchener Scharfrichter“ sind nach fünfjähriger Abwesenheit wieder in Breslau eingezogen und bieten für die nächsten acht Tage in Meigner's Hotel abendliche ihre interessante Pantomime (Zauberspiele!) Publikum dar. Um es gleich zu sagen: Die Leistungen dieser französischen Kabarettisten sind viel zu schade für dies Publikum, das bei vier Mark Entree und Weinbegleitung mit lauemden Schinken den Champans und Quetsch juchzt und Witzern auf die Bode lauert. Vergeltlich lauert. Glücklicherweise. Denn die Scharfrichter sind viel zu feinsinnige Interpreten potenten Dichter und Komponisten, als daß sie diesem lauern irgendwelche Konzeptionen zu machen bereit wären. Was sie singen, unter Klavier- oder Lautenbegleitung, was sie tanzen und was sie rezitieren, das ist durchweg gut, modern, interessant. Wie Herr Lehmann die drei Wanderer- und Eichenborst- und Mädel-Rieder singt, wie Herr Troll das bekannte „Fischerin, du kleine“ verschallert, verheinet, verblüht und verblüht, und wie er Ateamus interpretiert — das ist unübertrefflich wirksam und fesselt aufs angenehmste. Vor allem aber wirken Frau Delvard und Herr Henry, die als heißblütige Franzosen alte und neue Champans, alle ausgegrabene Volkstheorien und Epen singen und alles in den Mann ihrer eigenartigen Erscheinung zwingen. Herr Henry macht sich daneben verdient als ganz hervorragender Verbeißer der Rieder, wobei ihm am besten das herrliche Revolutionslied „Sur l'Yvonne“ („Auf dem Wasser“) und die ergreifend schaurige Legende vom heiligen Nikolaus gelang. Ganz Epiri, ganz sprühendes Quackwied, ist dieser Künstler ein Revolutionär seines Faches, ein lebendes Schulbeispiel für die Art, wie man Champans singen muß. — Herr Hollitzer gibt sich als Vater aus, er zeichnet seinen weiblichen Scharfrichtern die umgekehrten interessantesten Kostüme, wirkt aber auch als Bassist mit einer tiefen Kellersstimme von wenig Schwingung, aber gutem Klang vorzüglich. Das er, in samsonischer Arbeiteranzug, wie man ihn in Südfrankreich viel sieht, das revolutionäre Dörmliche Lied „Der Arbeitsmann“ mit der glühenden Prophezeiung: „Uns fehlt ja nur eine Kleinigkeit, um so frei zu sein wie die Vögel sind, nur Zeit, nur Zeit!“ als erstes und mit der Innigkeit des misshandelten Rebellen brachte, sei ihm ganz besonders gebührt. Welchen Sturm der Begeisterung würde dies Lied im gefüllten Gewerkschaftshaus auslösen! Hier aber trinkt man halbhinwiegend seinen Wein und ruft Bravo!, ohne daß auch nur ein halbes Dutzend der Zuhörer den Inhalt dieses Mädelbegriffe. Es ist wirklich schade, ja mehr: es ist ein großer Fehler, daß derartige Darbietungen nur einer Handvoll Parousen mit klingenden Goldstücken zugänglich sind! r. a.

\* Zwangs-Versteigerung. Das Wohnhaus Guttenbergstraße Nr. 49 erkauft in der meistbietenden Versteigerung der Privatier Arthur Düring in Breslau, Döhlstraße, zum Preise von 102,200 Mk. — Das Wohnhaus Wörlstraße Nr. 20 die offene Handelsgesellschaft Schröder u. Lehmann in Breslau zum Preise von 122,300 Mk.

† Vermist wird seit dem 3. d. M. der 16 Jahre alte Kontorist Otto Waser, Mathiasstraße 42/44 wohnhaft, seiner seit dem 4. d. M. der Schlosser Paul Weigelt, Kolonnenstraße 11, und seit dem 22. v. M. der Hausierer Paul Thamm, welcher Oststraße 9a seine Wohnung hatte.

† Von der Einbrecherbande, die in voriger Woche festgenommen worden ist, und an deren Spitze Viktor Köpfer stand, ist noch ein festes Mitglied, Robert Opitz von der Schleierstraße, und auch eine Frauensperson, die mit dem Einbrecher Kurt Schulz, einem Fahrstuhlführer aus der Nikolaivorstadt, gemeinsame Sache gemacht hatte, festgenommen worden. Der Einbrecher Düring (Große Dreilindengasse) hat sich auch noch das Sondergeschloß gemacht, von seinen Diebstahls-

fen Wandbildern, welche diese auf die verletzten gestohlenen Sachen erhellten, aufzukäufen, die verfländeten Gegenstände sodann einzulösen und zu verkaufen. Als besonders rührige Mitglieder der Bande sind auch Stephan, Silberbrunnstraße, und Schneider, Humboldtstraße, zu nennen, alles vielfach, zum Teil mit Buchhaus vorbehaftete Männer. Sie haben die Einbrüche in der Nikolaivorstadt zumeist in Gruppen zu zwei oder drei ausgeführt und die Beute dann meistens in Wandbildergeschäften der Nikolaivorstadt und Ober-Vorstadt auf den Namen Robert Opitz, Bertha Franzel, Albert Schmidt und Düring versteckt. Diese Einbrecherbande ist es auch gewesen, welche die Einbrüche in Wohnungen von Restaurateuren, die ihre Wohnung in denselben Hause haben, wo sich ihr Geschäft lokal befindet, zum Spezialjag erhoben hat. Es werden der Bande im ganzen 19 Mitglieder zur Last gelegt. Da nun anzunehmen ist, daß sie ihre Diebstahle bei noch viel mehr Wandbildern und anderen Leuten käuflich oder durch Verleumdung untergebracht haben, so werden hierdurch alle diejenigen, die mit Personen unter oben genannten Namen derartige Geschäfte gemacht haben, aufgefordert, sich unverzüglich im Polizei-Präsidium, Zimmer 58, zu melden.

† Diebstahlspech. Ein Landmann hatte sich hier ein paar große Wandbilder gekauft, um sein Heim damit zu schmücken. Als er sein Fuhrwerk eine Zeit lang ohne Aufsicht vor einer Restauration stehen ließ, wurden ihm die Bilder von einem fremden Manne gestohlen, der damit sofort in ein Altwaren-geschäft ging, um sie zu Geld zu machen. Aber das Mißgeschick wollte, daß er gerade dasselbe Geschäft getroffen hatte, in welchem der Landmann die Bilder vor einigen Stunden gekauft hatte. Er wurde hier die Bilder nicht nur ohne Geld los, sondern wurde auch dem Schutzmann übergeben. Der Landmann aber erhielt seine Bilder wieder.

## Aus Schlesien und Posen.

—e. Schweidnitz, 9. März. Sozialpolitische Quacksalbererei. Nach wenig vorläufigen Mustern trägt man sich auch hier mit dem Gedanken, eine Wanderer-Arbeitsstätte ins Leben zu rufen. Wie nämlich der Kolonialbericht meldet, hat man sich in der letzten Generalversammlung des Vereines gegen Hausbetriebe! mit dieser Frage beschäftigt und gleichgültig einen vom Polizeikommissar Vorwärts ausgesprochenen Arbeitsplan angenommen. Der Zweck solcher Gründungen ist ja hinlänglich bekannt; das sogenannte Stadtschicksal, das durchreisenden gewährt wird, muß erst durch Arbeit verdient werden. Doch das ist nebenbei! Hand in Hand mit der Einführung des Arbeitszwanges geht die Überwindung auch eine Erleichterung des unter polizeilicher Kontrolle stehenden Arbeitsnachweises. Unsere sozialpolitischen Fichtschuster wollen aber erst dann mit ihrem Neuerungswort beginnen, wenn seitens der Provinz und der beteiligten Kreise das Unternehmen finanziell unterstützt wird. Dadurch erhält indes die Sache ein ganz anderes Aussehen und es entfällt die Frage: Haben wir es hier etwa mit der Gründung einer Arbeiterkolonie zu tun? In diesem Falle müßte sowohl seitens der Arbeiterschaft, als auch seitens der Gewerbetreibenden energisch Front gemacht werden. Die schädigende Konkurrenz des am Platze befindlichen Arbeiter und Arbeitgeber schon genug der Sorge; ein weiterer Zugzug hiesiger Arbeitskräfte müßte daher im Interesse vieler Kreise der hiesigen Einwohnerschaft auf das entschiedenste verpönt werden.

Görlitz, 9. März. Unter der Anklage der Blutschande hatten sich vor der hiesigen Strafkammer der Metzger Fischer, jetzt in Groß-Görlitz, 50 Jahre alt, und dessen jetzt verheiratete 23-jährige Tochter zu verantworten. Beide hatten seit Jahren mit einander in sträflichem Verkehr verstanden haben, sogar dann noch, als die Tochter schon verheiratet war. Der Vater, der sich seit Mitte Oktober in Haft befindet, lebt seit 1906 in zweiter Ehe. Er war in Roß ange stellt gewesen. Vater und Tochter verkehrten hier in einer Weise miteinander, daß für die Beobachtenden angeblich kein Zweifel bestand, daß ein unflüchtiger Verkehr vorlag. Auf Demütigungen hin wurde auch ein Strafverfahren gegen den Vater eingeleitet, aber mannes ausreichender Beweise, da beide ihre Schuld bestritten, wieder eingestellt. Erst auf Grund eines Briefes, den der Vater an die Tochter nach ihrer Verheiratung geschrieben, ist das Verfahren wegen Unterschande wieder aufgenommen worden. Der Brief, der zuflüg in andere Hände geraten war, befaßte den Angeklagten ganz erheblich. Der Staatsanwalt führte aus, daß die Zeugenaussagen die Schuld der Angeklagten ergeben habe. Das Verhalten des Vaters müsse als geradezu haarsträubend bezeichnet werden. Der Antrag lautete gegen den Vater auf 3 Jahre Zuchthaus und 6 Jahre Ehrverlust, gegen die Tochter auf 6 Monate Gefängnis. Der Verteidiger trat für Freisprechung ein; es seien zwar Schamschuldverhältnisse des Vaters mit der Tochter, nicht aber ein sträflicher Verkehr erfolgt. Das Gericht hielt die Schuld der Angeklagten nicht für bewiesen und sprach beide frei. Der Vater wurde aus der Haft entlassen.

## Neueste Nachrichten.

### Die serbische Frage.

Wien, 10. März. (S. L. B.) Aus Wien, die dem Auswärtigen Amte nahe stehen, wird mitgeteilt, daß im Laufe des gestrigen Tages die Zustimmung Rußlands zu der an die Mächte zu richtenden serbischen Note in Belgrad eingelaufen ist. Rußland hat nämlich in einem ausführlichen Telegramme die Note der serbischen Regierung entgegengenommen und nur einige geringfügige Veränderungen vorgenommen. Die Note soll heute den Mächten mitgeteilt werden. Sie wird zum Ausdruck bringen, daß Serbien territoriale Ansprüche an Oesterreich nicht erhebt, alle Beschwerden aber den europäischen Mächten zur weiteren Entscheidung überweise. Sollte die Note tatsächlich diesen Inhalt haben, soll unverzüglich vom hiesigen Ministerium des Auswärtigen aus der erneute Verlust gemacht werden, die österreichischen Wünsche durchzusetzen, um mit Serbien zu direkten Auseinandersetzungen zu gelangen. Auf jeden Fall wird durch einen neuerlichen Schritt Oesterreichs in wenigen Tagen Klarheit geschaffen werden.

Wien, 10. März. (S. L. B.) Die Lage wird hier fortgesetzt als sehr kritisch angesehen. Ein Teil der serbischen Truppen hat kriegsmäßige Aufstellung gegen das Sandtschal eingenommen. Diese Stellung ist umso bemerkenswerter, als auch ein Teil der montenegrinischen Truppen in kriegsmäßiger Aufstellung gegen das Sandtschalgebiet steht.

Wien, 10. März. (S. L. B.) Nach Meldungen aus Belgrad sind für heute sämtliche wehrpflichtige des dritten Aufgebotes vom 38. bis 45. Lebensjahre zu einer Kontrollversammlung einberufen worden. Bisher sind diese Wehrpflichtigen noch niemals einberufen worden, auch nicht zu Kriegszwecken.

### Eine Kolonialbestie.

Brüssel, 10. März. (S. L. B.) Der belgische Leutnant Arnold, der frühere Distriktschef in Sagalla im Kongo-Land, wurde vom Kriegsgericht in Molsa am Kongo zu 11 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Es wurden ihm nicht weniger als 22 Morde, 14 taten an Regern, Plünderungen, Brandstiftungen und andere Grausamkeiten zur Last gelegt.

### Die desertierten Fremdenlegionäre.

Paris, 10. März. (S. L. B.) Das Kriegsgericht in Oan verurteilte den Hauptmannlegionär im Prozeß gegen die Fremden-

legionäre, Felix Wal, dem Antrage des Staatsanwalts gemäß, zu 20 Jahren Zwangsarbeit, Degradation und nachträgliche Ausweisung aus Frankreich. Die übrigen Angeklagten wurden zu weniger harten Strafen verurteilt.

Paris, 10. März. (S. L. B.) „Journal“ meldet aus Algier: Die Militärbehörde verhaftete einen Anwalt des 3. Fremdenlegion-Regiments, der desertiert und nach Algier geflüchtet war. Die Durchführung des Flüchtlings führte zur Entdeckung kompromittierender Schriften. Man glaubt einer Organisation auf die Spur gekommen zu sein, welche zur Desertion aufreizt.

Stettin, 10. März. (S. L. B.) In den Unterfertigungen des Postassistenten Rahnemann ist festgestellt worden, daß die amtlichen Gelder innerhalb sechs Tagen unterschlagen wurden. Er brachte dies dadurch fertig, daß er die zur Eintragung der bösen Ein- und Ausgänge bestimmten Listen fälschte. Der Gesamtbetrag der unterschlagenen Summe beläuft sich auf 150,000 Mark.

## Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Anfragen sind nur ausnahmsweise erteilt.

M. B. Mathiasstraße. Die Invalidentante, die Sie als Witwe erhalten, wird Ihnen nach der Wiederbeschäftigung nicht entzogen, sie wird Ihnen vielmehr weiter gezahlt.

Fehlhammer 100. Der Vertrag mit dem 15-jährigen Mädchen ist ungültig. Schreiben Sie dies der Firma und schicken Sie die Tischdecken zurück.

B. Götterberdorf. Die Kosten der Reinigung und Ausbesserung des Sterbezimmers muß die Anstalt tragen; für den Leichen-transport hat dagegen die Witwe aufzukommen. Fordern Sie die Anstalt zur Rückzahlung der 25 Mark auf.

A. B. Nieder-Permsdorf. Dem W. S. L. B. ist von diesem Vorhaben abzuraten, da die Gefahr der Ausweisung besteht.

100, G. L. Sie waren seiner Zeit damit einverstanden, die Kammer auf Ihre Kosten zu vergrößern und können deshalb jetzt eine Entschädigung nicht fordern. Außerdem muß jetzt die Kammer so bleiben, wie sie ist; den früheren Zustand dürfen Sie nicht herrichten.

Werkhammer 7. Am Sonntag, den 4. April (Palmsonntag), dürfen öffentliche Tanzveranstaltungen nicht abgehalten werden; dagegen sind Vereinsvergünstigungen gestattet.

## Versammlungen und Vereine.

An die Gewerkschafts- und Vereinsvorstände! Der große Saal des Gewerkschaftshauses ist an folgenden Tagen noch unbesetzt:

Sonntag, den 5. April,	Sonntag, den 21. März,
„ 17. „	„ 18. April,
„ 24. „	„ 25. „

Auch sind im Mai noch einige Sonntage und Sonntage für Mai-Festungen frei. Wir bitten die betreffenden Organisationen und Vereine, welche gewillt sind, irgend welche Arrangements zu treffen, recht bald den Unterzeichneten davon in Kenntnis zu setzen.

Breslauer Gewerkschaftshaus.

J. A. Frick, Geschäftsführer.

## Gewerkschafts-Karten.

Vorsitzender: Wilhelm Grunow, Berlinerplatz 4. Kassierer: R. Peterhansel.

## Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 10. März: Töpfer-Verein, Abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung.

Sonntag, den 11. März: Distrikts- und Bezirksführer, Versammlung im großen Saal.

Berand der Tapezierer, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer 1.

Gefangenen-Verein „Frohmann“, Gefangenenabend im Zimmer 2.

Arbeiter-Abstinenzband, Zimmer 5.

Deutscher Arbeiter-Abstinenz-Bund, Ortsgruppe Breslau, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung.

Sonntag, den 13. März: Stiftungsfest der Schuhmacher. (Großer Saal.)

Sandtschal-Verein, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Zimmer 2.

Buchbinder, Versammlung, Zimmer 3 4.

Sonntag, den 14. März: Hiesenseer, Vormittags 10 Uhr: Versammlung, Kollege Bachmann hält einen Vortrag.

## Soldatendemokratischer Verein Breslau.

„Volkswacht“-Agitation. Sonntag, den 14. d. M., findet von dem Lokal: König, Leutnantstraße 3, eine Agitation für die „Volkswacht“ statt. Alle Parteigenossen, die für diese Arbeit noch eine Stunde Zeit übrig haben, werden gebeten, sich in den Dienst der guten Sache zu stellen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).

Neumarst. Gräbchen-Opferau-Gr.-Mochbern, Mittwoch, 10. März, Abends 8 Uhr, bei W. S. L. B.: Vortrag des Genossen Schütz.

Land-Distrikt 3, Bezirk 3 (Gr.-Mochbern), Sonntag, den 14. März, Nachmittags 3 Uhr: Jahrtag in Opperau bei Mielitzki. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Parteilich-Krieger-Verein, Mittwoch, den 10. März, Zusammenkunft bei W. S. L. B. Vortrag des Genossen Schiller Anfang Punkt 8 Uhr.

Cosel, Donnerstag, den 11. März, Abends 8 Uhr, bei Kuhn: Gemeindevorstand-Versammlung. 1. Die bevorstehenden Gemeindevorstandswahlen. Referent: Stadtv. Oskar Schütz.

Breslau, 2. Freie Ansprache. Der Einberufener.

Land-Distrikt 9 (Gerbain-Dürrgoh-Schönstraße), Mittwoch, den 10. März, Abends 8 Uhr, wichtige Besprechung bei Pöser, Wilmshöhe.

Land-Distrikt 9 (Elschensch), Sonnabend, den 13. März, findet bei Rapp, Groß-Elschensch, unser Massenball bestimmt statt.

## Werbet für die „Volkswacht“.

Sie steigt den teuren Lügenknappen  
Frisch und energisch auf die Kappen.  
Sie preist das Schöne und das Rechte  
Und geißelt schonungslos das Schlechte,  
Denn hatten Sie die freien Sirenen  
Und ärgern sich bis in die Leber,  
Dass die vermaledeite Zeitung  
Von Jahr zu Jahr steigt an Verbreitung.  
Das Volk liebt alles Offne, Freie,  
Was blüht da alles Wehgeschreie!  
Wer Unrecht hat, muss untergehen  
Und nur die Wahrheit wird bestehen.

Respondebildung: Richard Schiller. — Redaktionen und Expeditionen: Breslau, Mathiasstraße 10. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von O. S. L. B. — Druckkosten: 10 Pfennig.

**Gewerk-schaftshaus**  
Margaretenstr. 17.

**Stadt-Theater.**  
Mittwoch 7 1/2 Uhr.  
Wahlspiel  
Der Abt. v. Ammerfängerin  
Frau Minnie Nasti  
„Margarete“  
Donnerstag 7 Uhr  
„Lohengrin“  
Freitag 7 1/2 Uhr  
„Judit der Waise“  
Samstag 8 Uhr  
„Pietra“.

**Lobe-Theater.**  
Mittwoch 7 1/2 Uhr  
„Die Tollarprinzessin“  
Donnerstag 7 1/2 Uhr  
„Das Glückschweinfchen“  
Freitag 7 1/2 Uhr  
„Die Tollarprinzessin“  
Samstag 7 1/2 Uhr  
„Die Erde“.

**Volks-vorstellungen im Thalia-Theater.**  
Mittwoch  
Samstag 7 1/2 Uhr  
„Nolentmontag“  
Donnerstag  
Samstag 8 Uhr  
„Nolentmontag“.

**Schauspielhaus**  
Mittwoch 8 Uhr  
„Der König“  
Donnerstag 8 Uhr  
„Der König“  
Freitag 8 Uhr  
„Der König“  
Samstag nachmittags 8 1/2 Uhr  
Bertram und die Schwestern  
Sonntag 8 Uhr  
„Die Hölzer-Chrinel“.

**Liebig's Etablissement.**  
Schneider-Dancker  
Pariser Sufi-Ballet  
mit dem neuen Programm.  
Mittwoch 7 1/2 Uhr.

**Viktorla-Theater.**  
Gastspiel Leonhardy  
Haskel.  
Sagen das brillante  
März-Programm.  
Mittwoch 7 1/2 Uhr.  
Sonnabend nachmittags 5 Uhr.

**Palmengarten.**  
Dr. H. Krstinak.  
Rosen-Fest  
in Nizza.  
2 Anzeigen. Gattree frei.

**Zeltgarten.**  
Dr. H. Krstinak.  
W. Haase  
mit feiner Weltberühmter  
**Burlesken!**  
Sagen ohne Ende.  
Zuletzt eine Spezialitäten.

**Ein kluges Brautpaar**  
nach Wien nach mit der Braut  
Leuthenstr. 33, Bartsch.

**Die Frauen und die Politik**  
von Lily Braun.  
Preis 20 Pf.  
In jeder Buchhandlung  
Spezialität und Buchhändler.

**20. Grosses Volks-Konzert**

**Für Konfirmanden!**  
empfehle ich  
Mädchen-Hemden mit Stickerei von 1<sup>40</sup> an  
Knaben-Hemden (Linen) von 1<sup>50</sup> an  
Beinkleider mit Stick. von 1<sup>25</sup> an  
Beinkleider von 1<sup>10</sup> an  
Anstandsrocke von 1<sup>25</sup> an  
Serviteurs, Kragen etc.

**Weisse Konfirmandenröcke** mit breiter Stickerei  
selbst gefertigt. Stück Mk. 2.35. 1163

**Anna Friedländer,**  
Spezial-Geschäft für Herren- und Damen-Wäsche  
Schmiedebrücke 58, Erstes Vierte vom Ringe links, Ecke Nadlergasse.

**Wie die Sonne**



auf dem Rasen, so bleicht die Wäsche im Kessel bei Gebrauch von

**Persil.**

Gibt blendend weisse Wäsche, ohne Reiben und Bürsten, ohne jede Mühe und Arbeit! Absolut unschädlich, schon das Gewebe und bewirkt enorme Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld.

Überall erhältlich

ALLEINIGE FABRIKANTEN:  
**Henkel & Co., Düsseldorf.**

**Putze nur mit Globus**



**Putzextrakt**

Besten Metallputz der Welt

Jährl. über 60 Millionen Dosen. Versand:

**Gebr. Meister Herren-Kleider-Fabrik**  
Albrechtsstrasse 40, parterre und I. Etage.  
**Konfirmanden-Anzüge**  
in Kammgarn- und Cheviot-Qualitäten.  
in bekannt guter Ausführung von 7.50-24 Mk

**Achten Sie genau**

2 1/2 bis 3 Viertel vom Ringe - Größe 5, kann Sie nach  
grösste Nutzen und wirklich abgeben.

1. Schenker	0.25	1. Schenker	0.25
2. Schenker	0.25	2. Schenker	0.25
3. Schenker	0.25	3. Schenker	0.25
4. Schenker	0.25	4. Schenker	0.25
5. Schenker	0.25	5. Schenker	0.25
6. Schenker	0.25	6. Schenker	0.25
7. Schenker	0.25	7. Schenker	0.25
8. Schenker	0.25	8. Schenker	0.25
9. Schenker	0.25	9. Schenker	0.25
10. Schenker	0.25	10. Schenker	0.25

3 Schenkerblätter zahlen 35, 50, 65, 80 Pf.  
**London & Co.,** 1. Markt, Oberstr. 5.

**Abbitte.**  
Für die dem Arbeiter Herrn Berthold Wagner, wohnhaft Gröblich, Nr. 51, zugehörige Schere Bekleidung, welche ich nach dem in demselben Vergleich Abbitte u. wurde der Schereverteilung begeben. 1171  
Breslau, den 6. März 1909.  
Karl Kämmer, Neue Frauenstrasse Nr. 4.

**Geschäfts-Empfehlung.**  
Der Arbeiter von 1156  
**Deutsch-Lissa o. Umgegend**  
alle hand mit, das ist im Grundbuch  
des Herrn Anton Wilschke eine  
**Fleischerei**  
erhalten habe. Ich bringe hiermit mein  
Gedächtnis, in dem ich nur preiswerte u. gute  
Damen haben werde, mit der Bitte, mich  
weiterhin zu treffen, in empfehlende  
Erinnerung.  
W. Döring, Fleischmeister.

**Solennherinnen**  
nach der Grösze u. Zimmermann.  
Leuthenstr. 51, I. 1160

**II**  
Eine Dose d. Frau III 1.50  
Was muß d. j. Mann von d.  
Geh. zahlen? 1.00. Der Charakter  
der Dankbarkeit 1.00.  
Schäfer, Albrechtsstrasse 27. 1152

**Français, English, Italiano,**  
Mittwoch und 1168  
**gründlich sprechen**  
Institut **WAGEL,**  
Nr. 19, Fischer-Strasse Nr. 19.

**Gebr. billige Möbel!**  
Schrank, Bett, Tisch, Stuhl, Komod.  
ganze Stück, Einrichtungen zu verkaufen.  
Friedrichstraße 68. 1159

**Alle Möbel, u. Wohnungs-Einricht.**  
Bettstellen, Kinderwagen kauft 1179  
Wahler, Gartenstr. 38.

**Alle Feuerversicherungs-Aktien Gesellschaft**  
hat Agenten und Vermittler bei folgenden  
Gesellschaften. Offener unter A. 661 an  
Hassenslein & Vogler A.-G.  
Breslau. 852

**Gummiwaren**  
**Spülspritzen**  
empfiehlt und versendet  
**A. Kindler,**  
Breslau, Junkerstr. 35.

**Arbeiter-Notiz-Kalender 1909**  
Preis 60 Pf.  
Buchhandlung  
„Volkswacht“

**Pianos,**  
Flügel u. Harmoniums  
größte Auswahl, jede  
Preislage, Vollzahlg., Miete,  
Reparaturen Stimmen  
**Georg Neumann**  
BRESLAU, Neue Graupenstrasse 13.  
55

**Sonntag,**  
den 14. März,  
nachm. 3 1/2 Uhr:

**Grösste Auswahl • Niedrigste Preise.**

**Gardinen**

**Stores • Vorhangstoffe**

**Seltener Gelegenheitskauf!**

Nur solange! Vorrat

Abgepasste Damast-Vorhänge  
aus bestem Elsässer Relief-Damast mit  
Franzen und Ringband. Richtige Grösze.  
Crème . . . . d. St. Mk. 3.60  
Goldfarbig . . . d. St. Mk. 3.95

**Dekorationen • Portièren**  
**Diwandecken • Tischdecken**

**Teppiche**

**Läuferstoffe • Linoleum**  
**Wachstuche • Matten**

**beinenhaus**

**Bielschowsky**

Breslau, Nikolaistr. 75 | 76,  
Ecke Herrenstr.

**Konfirmanden-Anzüge**

**von Kammgarn Cheviot**  
etc.  
in [760  
schönster Fas-  
form  
empfiehlt  
im Preise von  
8 bis 24  
Mark



**Höchst wichtig für Hausfrauen!**

Feine  
Vanille-Stücken-Schokolade  
à Pfd. 80 Pf.  
bei 10 Pfd. 1 Pfd. Rabatt  
Cacao-Pulver  
à Pfd. 1.-, 1.20, 2.-, 2.40 Mk.  
Sahne-Cacao  
leicht verdaulich, feinschmeckend  
à Pfd. 1.40 Mk.  
Kandierter Cacaotee  
immer frisch  
à Pfd. 25 Pf. 61.72  
Tee's neuer Ernte  
à Pfd. 1.-, 1.20, 2.-, 2.40,  
3.-, 4.- Mk.  
Grus-Tees  
à Pfd. 1.-, 1.20 Mk.  
Gefüllte Honigbienen-Bonbons  
à Pfd. 80 Pf.

**Wilhelm Boese**  
Breslau I, Dorotheenstr. 3  
Schokoladen-,  
Cacao- u. Zuckerwaren-Fabrik.

**Program 30 Pf.**

**Steige-Peibern**  
aller Systeme  
für Haus- und  
gewerbliche  
Zwecke, den ge-  
eigneten Anford-  
erungen ent-  
sprechend  
von 3.50 an  
Liefer die  
Spezialfabrik  
von  
**C. O. Kornmann,**  
Breslau, 160  
Leuthenstrasse 28/29,  
St. Großgasse 22.

Preussisches Abgeordnetenhause.

49. Sitzung, Dienstag, den 9. März, Vormittags 12 Uhr.

Am Ministerisch: Herr von Helldorf.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Novelle zum Gesetz, betreffend die Bemessung von Wohnungsgeldzuschüssen an die unmittelbaren Staatsbeamten.

Die Kommission (Präsident Herr v. Helldorf, Kassell, nall.) hat die Unterbreitung zwischen verheirateten und unverheirateten Beamten fallen lassen, ferner beschloffen, daß die Orte, die nach den bisherigen Kommunalverordnungen befristet blieben, in die Dreiklassenverteilung einzureihen sind, in der Dreiklassenverteilung entspricht, und endlich festgelegt, daß die nächste Revision des Dreiklassenverordnungs-Erlasses erfolgen solle mit Wirkung vom 1. April 1911. Das Staatsministerium wird ersucht, in der Zwischenzeit bei hervortretendem Bedürfnis in besonderen Ausnahmefällen die Einweisung einzelner Orte oder Distrikte in eine andere Dreiklassenverteilung anzuordnen.

Herr v. Helldorf (Kassell): Das Kommissions-Verfahren ist uns zwar durchaus nicht, aber es ist als Provisorium annehmbar. Dadurch, daß nur ein Provisorium geschaffen wird, ist die Möglichkeit gegeben, später die Beschlüsse im Reich mit denen in Preußen in Übereinstimmung zu bringen. Die Besetzung der Differenzierung von verheirateten und unverheirateten Beamten beizubehalten.

Herr v. Helldorf (Kassell): Die überaus große Mehrheit meiner Freunde wird für das Kommissions-Verfahren, es ist immerhin eine Reihe von Verbesserungen gegenüber den früheren Kommissions-Beschlüssen enthält. Herr v. Helldorf hat die Bemessung der Wohnungsgeldzuschüsse, nur nur 33 1/2 Prozent statt um 50 Prozent für zu gering und wird daher gegen die Kommissions-Beschlüsse stimmen.

Herr v. Helldorf (Kassell) bekräftigt es, daß die Kommission einen gangbaren Weg für die Ausschließung bis zur endgültigen Regelung der Frage des Wohnungsgeldzuschusses gefunden habe.

Herr v. Helldorf (Kassell): Auch meine Freunde stimmen den Kommissions-Beschlüssen zu, wenn auch teilweise mit sehr schweren Herzen. Ganz unverständlich für den gebildeten Menschenverstand ist die Differenzierung der Berliner Vororte. Von der Verringerung der Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses von 50 Prozent auf 33 1/2 Prozent werden besonders die Beamten betroffen, die bei der Besoldungsvorlage nicht bedacht worden sind. (Sehr richtig! rechts.)

Herr v. Helldorf (Kassell): Wir begrüßen es mit Freuden, daß sich alle Parteien auf den Antrag der Kommission vereinigt haben, und die Frage des Wohnungsgeldzuschusses nicht zum Spielball der Parteien gemacht wird. Die Unterbeamten sind durch das Kommissions-Verfahren in jeder Weise benachteiligt, während nach der Regierungsvorlage ein Teil der Unterbeamten überhaupt keine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses bekam. Die Differenzierung der Jung-geheilen wird hoffentlich für immer begraben sein.

Herr v. Helldorf (Kassell) bekräftigt das Zustandekommen eines einheitlichen Beschlusses der Kommission ebenfalls mit Genug-tuung.

Herr v. Helldorf (Kassell): Ich habe in der Kommission gegen den Kommissionsantrag gestimmt, um dadurch der Überzeugung Ausdruck zu geben, daß er den berechtigten Wünschen namentlich der niederen und mittleren Beamten nicht genügend Rechnung trägt. Wir werden heute dafür stimmen, aber nicht ohne daß ich vorher dem lebhaftesten Bedauern darüber Ausdruck gegeben habe, daß diese Wünsche der unteren und mittleren Beamten so wenig berücksichtigt worden sind. Es war ein Fehler, daß das Wohnungsgeld-zuschußgesetz nicht in Verbindung mit der Beamtenbesoldung be-raten wurde. (Sehr richtig! h. d. Soz.)

Gerade bei den Unterbeamten wäre eine stärkere Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses absolut notwendig gewesen. Er beträgt jetzt 150-480 Mk., nach der Erhöhung um 33 1/2 Prozent um 200-600 Mk. Angesichts dieser Tatsachen waren die Angriffe des Herrn v. Pappenheim bei der zweiten Lesung gänzlich un-berechtigt, der nur Unwissenheit oder Böswilligkeit vorwarf, weil ich nicht von der 20prozentigen Erhöhung für die Unterbeamten ge-sprochen hätte. Diese Art der persönlichen Angriffe scheint ja zu den Gepflogenheiten des Herrn v. Pappenheim zu gehören, denn auch meinem Freunde Leinert gegenüber hat er dieselben Ausdrücke ge-braucht. Es hat sich also gezeigt, daß Herr v. Pappenheim der Er-zählung außerordentlich bedürftig ist. Dadurch ist ja auch die Ver-ehrung nötig geworden, durch welche alle Vorkommen wie „Wengel“, „Freiheit“ usw., die den schönen Kammerherrn be-weisen, in Zukunft aus dem amtlichen Ehrengramm herausbleiben sollen. Wir werden uns mit Geduld und Nachsicht dem Erziehungs-

merk widmen. (Zuruf rechts: Herr Hoffmann? — Abg. Hoffmann (Soz.): Gehen Sie mit gutem Beispiel voran. Herrlichkeit.) Wir brauchen wohl manchmal kräftige Ausdrücke zur Kennzeichnung un-terer sachlichen Standpunktes, aber persönliche Angriffe ohne Be-denkung begehen wir nicht. (Sehr laut bei den Soz.) Die Ein-wurfsung zwischen den einzelnen Klassen des Wohnungsgeldzuschusses ist noch viel zu hoch. Es ist durchaus unzulässig, wenn man den oberen Beamten zwar eine anständige Wohnung zahlt, aber den unteren Beamten höchstens erndelicht, eine Zweizimmerwohnung zu mieten. (Sehr richtig! bei den Soz.) Nun, die Sache ist ja noch nicht endgültig gelöst. Ich hoffe, daß man sich im Jahre 1911 nicht nur mit einer Reueklärung der Dreiklassen begnügen wird, sondern daß ganze Wesen des Wohnungsgeldzuschusses in einer Weise un-mittelbar wird, daß die Forderungen der unteren und mittleren Beamten besser befriedigt werden als durch dieses Kompromiß. (Bravo! bei den Soz.)

Hierauf wird ein Schlufantrag angenommen. In der Abstimmung werden die Kompromißanträge ange-nommen.

Ebenso wird das Mantelgesetz in der Fassung der Kommission angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzesentwurfes, be-treffend die Veranziehung der Beamten zur Gemeinde-einkommensteuer.

Die Kommission hat im § 1 das Kommunalsteuerprivileg der Geistlichen, Elementarlehrer und der bisher bevor-zugten unteren Kirchendiener, soweit sie nach dem 31. März 1909 in das Amtsverhältnis eintreten, beseitigt.

Herr v. d. Groe (Soz.) bekräftigt einen Antrag der Kon-servativen, den Geistlichen das bisherige Kommunalsteuerprivileg zu belassen.

Herr Dr. Heine (Zentrum) tritt für einen Antrag des Zen-trums für die Aufhebung der Regierungsvorlage ein.

Ministerialdirektor v. Chappout tritt für das Steuerprivileg der Geistlichen ein, das sich historisch entwickelt habe.

Ministerialdirektor Dr. Schwarzschaff bittet gleichfalls dringend, die Regierungsvorlage auch hinsichtlich der Lehrer wiederherzustellen. Man würde hier den Lehrern wieder nehmen, was man ihnen bei der Lehrerbesoldungsreform gegeben hat.

Herr v. d. Groe (Soz.) erklärt, daß seine Freunde trotz wichtiger Bedenken für die Aufhebung des Steuerprivilegs der Lehrer und Geistlichen stimmen würden, da aus den Kreisen dieser Beamten vielfach Wünsche auf Gleichstellung mit den übrigen Beamten laut geworden wären.

Herr v. Helldorf (Kassell) tritt für die Kommissions-Beschlüsse ein.

Herr v. Helldorf (Kassell) erklärt, daß die Kommissions-Beschlüsse sehr wenig. Wir halten eine Gleichstellung aller Be-amten, auch der Lehrer in Bezug auf ihre Rechte und Pflichten für gegeben und haben als freisinnige Vorkämpfer einer dahin-gehenden Antrag eingebracht. Die Regierung hat sich früher auch auf das einschneidende dagegen gewandt, daß durch differentielle Be-handlung der Beamten in Bezug auf das Steuerprivileg ein Keil in die Beamtenenschaft hineingetragen werde. Auf diesem Standpunkt stehen wir heute noch. (Bravo! links.)

Hierauf wird ein Schlufantrag angenommen.

Herr v. Helldorf (Kassell) stellt zur Gleichzeitigkeit fest, daß ihm durch den Schlufantrag die Möglichkeit genommen sei, die Stellung seiner Freunde in den Kommissions-Beschlüssen darzulegen.

In der Abstimmung wird der Antrag Heine auf Wiederher-stellung der Regierungsvorlage gegen die Stimmen des Zentrums und der Polen abgelehnt, der konservative Antrag, das Steuerprivileg der Geistlichen aufrecht zu er-halten, wird mit den Stimmen der Konservativen, des Zentrums und der Polen angenommen.

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Mitt-woch 11 Uhr. (Außerdem Beratung eines Gesetzesentwurfes, be-treffend die Erweiterung des Stadtkreises Linden und erste Beratung des Steuerprivilegs-Gesetzes.)

Deutscher Reichstag.

223. Sitzung, Dienstag, den 9. März, Nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratspräsidenten: von Bethmann-Hollweg. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Weingesezes.

Die ersten beiden Paragraphen werden debattelos angenommen. § 2 befaßt sich mit der Zudering des aus inländischen Trauben ge-

wonnenen Mostes oder Weines. Ein Antrag Paasche (nall.) will, daß der Rufus an Ruderwasser 1/2 anstatt 1/4 betragen darf. Ein Antrag Hermann (nall.) will, daß die Zudering anstatt bis zum 31. Dezember bis zum 31. Januar vorgezogen sein muß, wie es ursprünglich in der Regierungsvor-lage auch lautete.

Herr v. Helldorf (Kassell) wendet sich gegen den Antrag Hermann. Wer seinen Wein zudert, hat bis zum 31. Dezember Zeit genug. Sollte die Regierung das Gesetz hieran scheitern lassen, so mag sie es auf ihre Verantwortung tun. (Bravo! im Zentrum.)

Herr v. Helldorf (Kassell) hält die von der Kommission erwählte Fassung des Gesetzes für die beste. (Hört, hört! im Zentrum) und will unter allen Umständen daran fest-halten.

Herr v. Helldorf (Kassell): Die Abänderungsanträge bringen keine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung. Wir können uns ihnen nicht anschließen. Der Antrag Paasche würde unsere Wein-geradeu diskreditieren. (Beifall rechts.)

Herr v. Helldorf (Kassell): Wir haben uns in der Kommission geeinigt, daß die Zudering nur 20 Prozent der gesamten Flüssigkeit sein darf. Hieran halten wir entgegen dem An-trag Paasche fest. Das Gesetz soll den Produzenten nützen, aber auch den Produzenten und Sämlern. Geht es dahin, so werden manche Bedenken gegen das Gesetz schwinden. Die Wirkung wird aber nicht herbeigeführt, durch den Rufus über die Zweckbestimmung des Zuderns im § 3. Das Gesetz bestimmt dort, daß zudert werden darf, um einem Uebelmaß an Säure soweit abzutreiben, als es der Beschaffenheit des aus Trauben gleicher Art und Herkunft in guten Jahrgängen ohne Zusatz gewonnenen Ge-zamtwins entspricht. Das ist eine weitgehende Unterlage für den Mißbrauch. Was ist denn ein guter Jahrgang? Darüber sind sich die Gelehrten und Ungelehrten vollkommen uneinig. Ein Antrag Paasche will diese Zweckbestimmung streichen. Nehmen Sie diesen Antrag an!

Das ganze Gesetz würde seinen Wert haben, wenn die Kon-trolle nicht gleichmäßig im ganzen Reich stattfinden würde. Ge-wäre dann keine Kontrolle, sondern eine Schädigung des Weinbaues. Die Regierung beantragt ihren Widerstand gegen eine über das ganze Reich ausgedehnte Kontrolle damit, daß die Beamten nicht genügend beschäftigt sein würden. Seit Jahren steht ein Gesetz zur Nahrungsmittelkontrolle aus. Würden wir die Nahrungsmittel-kontrolle bekommen, so würde diese Schwierigkeit damit auch ver-schwinden. Wäre das an sich richtige Gesetz ein Antipon sein, daß das noch wichtigere Gesetz der Nahrungsmittel-kontrolle vorgelegt wird. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Herr v. Helldorf (Kassell) wendet sich gegen die Annahme des Abg. Paasche auf den Weinhandel. Nicht der Weinhandel ist es, der panisch. Über jeder kommt beim Weinbau viele Panikgeschrei vor. Auf den bedenklichen Kaufschuß, der in dem Gesetze zu finden ist, hat Kollege Dr. Davids schon hingewiesen. Redner empfiehlt die freisinnigen Abänderungsanträge. (Beifall h. d. Soz.)

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg bittet um Annahme des Antrags Hermann, den 31. Januar als Endtermin der Zudering zu bestimmen. Wählt man 31. Dezember, so sind viele Winzer ge-nötigt, ihr unverzehrtes Produkt frühzeitig zu geringem Preise los-zufachlagen. Auf das einbringlichste möchte ich vor Annahme des § 6 warnen. Dieser Paragraph verbietet es, den mit ausländischen Weinen vermischten Inlandprodukten deutsche Namen zu geben. Es würde hierdurch eine Differenzierung in der Behandlung aus-ländischer Weine geschaffen, mit dem Geist und dem Buchstaben der Handelsverträge nicht vereinbar ist. (Sehr richtig! und hört, hört! links.)

Staatssekretär des Auswärtigen v. Schönerer warnt ebenfalls eindringlich vor Annahme des § 6b unter Hinweis auf die be-ehenden Abkommen mit Italien und Frankreich. In Frankreich, mit dem wir in einem Maßbegünstigungsabhältnis stehen, hat die beabsichtigte Einführung des Deklarationszwanges für ausländische Weine schon zu großer Erregung geführt. Stellen Sie die Re-gierungsvorlage wieder her, zumal durch anderweitige Bestimmungen die nationalen Gesichtspunkte genügend gewahrt sind.

Herr v. Helldorf (Kassell) bedauert die ablehnende Regierungserklärung. Der § 6b sei für den deutschen Weinbau von größter Wichtigkeit.

Herr v. Helldorf (Kassell) wendet sich gegen den Antrag, die Frist für die Zudering bis zum 31. Januar auszudehnen. Die Handelsverträge mit Italien würden durch den § 6b in keiner Weise berührt.

Herr v. Helldorf (Kassell): Den Antrag Paasche auf Ent-fernung der Zweckbestimmung aus dem Gesetze bitte ich abzulehnen. Der Grundgedanke des Gesetzes würde dadurch verschwinden. Auch der andere Antrag Paasche ist unannehmbar, die Aus-dehnung der Zudering bis zu einem Viertel würde dahin führen

Stadt-Theater.

„Elektra“.

Tragödie in 1 Aufzuge von Hugo v. Hoffmannsthal. Musik von Richard Strauss. (Erfassungsführung.)

Als ich am Dienstag Abend das bis auf das letzte Plätzchen gefüllte Theater erblickte, mußte ich unwillkürlich an das alte Kom denken, wo in der weiten Arena tausende von Menschen harrten, nicht um ein Kunstwerk zu sehen, sondern um mit der den grausamen Mordtaten eigenen Lusternheit zuzusehen, wie sich ihre behaglichen Mitleidens abfinden und physisch und psychisch quälen, ein von einer überhöhten, ins Ungeheuerliche gehenden Phantastik des Penzums abzuarbeiten. Und während der ganzen 1 1/2 Stunden während der Aufführung hatte ich das Gefühl, daß hier nicht eine künstlerische Tat begangen, werde, sondern ein Ringen mit einem schier unbeflegbaren Stoff; ich würde den Gedanken nicht los, daß hier ein großer Künstler von bedeutendem Können, getragen von der Mode, ein frevel-haftes Spiel mit der Befähigungsfähigkeit von Menschen treibt, die sich konträrklich in eine Zwangsablage gegeben haben. War schon in der „Salome“ die Mordlustigkeit Trampf, so bot sich doch dem Hörer in der grandiosen Schlusszene eine Strecke, in der er sich von den Strapazen der vorausgegangenen Diskussionen erholen konnte. Was in der „Elektra“ jedoch an Erfindungs-armut geknickt wird, geht dicht bis an die Grenze dessen, was man mit „geistiger Impotenz“ bezeichnen, müßte man sich nicht zu rechter Zeit erinnern, daß Richard Strauss wieder schaffen konnte, wie das „Ständchen“, „Traum durch die Dämmerung“ und „Heimliche Aufforderung“, daß er Meisterwerke erschaffen hat, wie „Die Eulenpiegel“, „Tod und Verklärung“. Gerade diese Fertigkeiten der zeitgenössischen Literatur sind es ja, die bei denen, die seinen neuesten Erzeugnissen nachzusehen lassen, daß sich Richard Strauss, die Konjunktur weise und mit der Schlagfertigkeit eines gewiegten Börsemannes ausnützend, das Publikum die Verleger, die Theaterdirektoren und die Sänger und Künstler nichtig verurteilt. Ist doch die „Elektra“ bereits von einer Anzahl Bühnen zur Aufführung angenommen worden, ehe noch ein menschliches Auge eine Note zu sehen bekommen hatte. Und wie ängstlich hätte man das Werk, bevor man es in Dresden am 25. Januar et. herausbrachte! Man hatte ab'solut keinen Grund, so geheimnisvoll zu tun, denn die Leiter hätten sich seiner einzigen Probe bemächtigt und die Straßensänger hätten sich daraus geoffen: wo nicht's ist.

Es soll hierbei nicht geleugnet werden, daß eine große Anzahl geradezu genial gemachter Stellen den Hörer verblüffen, daß eine Komposition hier Platz greift, wie sie selbst bei Wag-

ner nicht zu finden ist. Aber das sind doch nur vorübergehende Punkte, die in keinem Verhältnis zu der erschreckenden Sterilität der gesamten Partitur stehen. Und ich möchte dieselbe Frage aufwerfen, wie bei der Erstausführung der „Salome“: würde auch nur ein Kapellmeister oder Direktor den Finger gerührt haben, wenn diese Partitur anstatt von Richard Strauss von — na, sagen wir: Cuiuslibet Schemelstein eingereicht worden wäre? Es gibt Brahms-Gonattler und Wagner-Gonattler, die darauf einen heiligen Eid abzulegen bereit sind, daß jede Note dieser beiden Genies mindestens ein Zwangsmaßstück wert ist. Es gibt leider auch schon Strauss-Gonattler. Und diese Setze birgt in sich, was noch mehr zu bedauern ist, eine Anzahl von Heuch-lern, die mißbilden, ohne auch nur einen blauen Schimmer von der Materie zu haben. Beide, die Gonattler und die Heuchler, schaden den betreffenden Objekten mehr, als sie nützen. Man muß es heute als ein wahres Glück betrachten, daß Brahms keine Oper geschrieben hat, sonst gäbe es noch mehr Unglück mit „Strichlosen“ Aufführungen. Und „Elektra“ wird wohl stets „Strichlos“ gegeben werden müssen, denn man kann bei diesem Tonwerk gar keinen Einschnitt machen, wenn man selbst wollte. Wenn das Premierpublikum am Dienstag dem Werke als Produkt eines gottbegnadeten Genies zubehalte, dann hat es im schimmigen Sinne des Wortes gehandelt. Ich gebe wohl nicht recht, wenn ich annehme, daß es den Darstellern, dem Kapell-meister, Regisseur und Direktor seinen Dank ausdrücken wollte für den Magerum, die unsägliche Mühe und Arbeit, die end-losen Proben usw. Man bedenke, daß sich eine Anzahl Sän-ger, die ohnehin mit nicht geringen Aufgaben überlastet sind, neben ihrem eigentlichen Repertoire Dinge ins Gedächtnis pfeifen müssen, die man einem Laten gar nicht einmal annähernd erklären kann. Ungezählte Noten, ohne jeden Rhythmus, meist ohne den allergeringsten harmonischen Zusammen-hang mit dem Orchester, einen Text, der schon einem Verurteil-ten schaukeln würde — der Souffleur ist doch nur ein Abhilfe in der Not! — dazu eine Mimik, die vollkommen von dem Absicht, was der Sänger während seiner Ausbildung gelernt hat! Kein Chef dürfte sich erlauben, seinem Personal eine solche Sophisterei zuzumuten, ohne daß sich die Polizei ins Mittel legte. Wäre es nicht angeht, soicher Ungeheuerlichkeiten endlich angebracht, die Theatergenie abzuschießen, die doch in Wirklichkeit nichts anderes beabsichtigen, als die Bevormundung eines mißliebigen Publikums und dafür eine Theaterpolizei einzuführen, die berechtigt und verpflichtet ist, Schauspieler vor gesundheitsgefährdenden Aufgaben in Schutz zu nehmen? Der Entschluß, daß die „Salome“ ist glück-licherweise im Schwinden begriffen: viva sequens!

Koch möchte ich nicht mit aller Bestimmtheit behaupten, daß das Entsetzen und Grauen, das den Hörer beim Vorübergehen solcher Kunstwidrigkeiten erfaßt, lediglich auf Rechnung des Wertes

allein zu setzen ist. In Dresden sollen 111 Musiker mitgewirkt haben und trotzdem soll man nirgends etwas von Überladung des Orchesters bemerkt haben. Hier saßen höchstens 75 Musiker im Orchester und dennoch entwickelte sich vielfach ein solcher Füllensärm, daß selbst Frau Mac Grew, deren vornehmest Gefühl ich stets bewunderte, zu einem unheimlichen Schreien genötigt wurde. Ob das zarte Organ der sehr geschätzten Künstlerin, die wieder außerordentlich vornehmest auslief, auf die Fauer diesem Ansturm gewachsen sein wird, möchte ich stark bezweifeln. Ein Generalstab und ein tiefes Kompliment für die Bemächtigung dieser komplizierten Aufgaben sei hiermit den Damen Verhüll, Schwere, Wasky und den Mägden, sowie den Herren Oster, Siwert, Trostorf, und Schaefer gebendet.

Und die nächste Oper von Richard Strauss? Einem un-kontrollierbaren Gericht zufolge ist sie bereits an verschiedenen Bühnen angenommen, ohne daß man noch den Titel kennt. Und die Anzahl der Musiker wird wiederum vermehrt werden, denn der Rufus seines Kollegen Baberewski läßt Strauss nicht schlafen. Baberewski hat für seine nächste Oper zwei neue Instrumente erfunden, darunter ein „Tonitruon“, das heißt Donnermaschine, die wahrscheinlich im Gegenfall zu den bereits an jeder Bühne vorhandenen in Terzen oder Oktaven donnert. Denn das so weiter geht — was der Himmel verdammt wolle — dann können wir es noch erleben, daß Strauss nächsten die „Ilias“ nach Homer komponiert und darin unter anderem einige neue, selbsterrundene Instrumente verwendet. Das Orchester wird dann außer den bisher üblichen Dingen enthalten: 3 Gong, 2 Mauerbrecher, 2 Schleudermaschinen, 3 Sirenen, 1 Blüthophon, 1 Sausophon, 1 Schurtophon, 1 Brüllophon. Hoffent-lich habe ich hiermit Herrn Richard Strauss nicht etwa auf eine gute Idee gebracht!

Wir verweisen zum Vergleich auf die Berichterstattung in der gestrigen Nummer. Die Redaktion.

Aus aller Welt.

„Minderjährige“ Soldatenaufhandlungen. Vor dem Kriegsgericht der 8. Division in Halle stand der Sergeant Wilm vom Kavallerie-Regiment in Halberstadt. Er hatte nach un-erwarteter Nacht eines Morgens im Stall einem Reuten ohne An-las mit dem Reitstiel einen Treß gegen den Unterleib des Reu-ten, als „schmerzlos“ empfunden wurde. Dann trat er nach einem zweiten Reuten und verfechte diesem — ebenfalls unbegründet — mit einem Koppelschloß einen Schlag über den Kopf, wobei eine blutende Wunde entstand. Der Mann wurde zu achtzehn

Das Getränk das kein Wein mehr ist. Die durch die Ver- schärfungen des Ausland geschädigt werden soll, ist nicht einzulegen. Nach dem Handelsvertrag kann auch ein ausländischer Wein nicht das Recht haben, als deutscher Wein bezeichnet zu werden. Stillsoll soll das Gesetz nicht an dieser Bestimmung scheitern. (Fort. bei den Son.)

Das Haus verlag sich. Präsident Graf Stolberg schlägt vor, morgen keine Sitzung zu halten, da die Budgetkommission den Tag für ihre Arbeiten wünscht.

Abg. Dahm (Genium) widerspricht dem Vorschlag.

Abg. Bedebour (Soz.): Auch ich bitte, morgen nicht an- zusetzen zu lassen, in der Budgetkommission wird überflüssig viel ge- redet. (Große Heiterkeit.) Die Budgetkommission kann auch auf andere Weise fertig werden, ohne das ganze Haus zum Freuen zu bringen.

Nachdem die Abg. Eraberger (Zentrum), Wasser- mann (natl.), Frh. von Verilling (Zentrum) den Vorschlag des Präsidenten bekräftigt haben, wird dieser Vorschlag mit großer Mehrheit angenommen.

Nächste Sitzung: Donnerstag 2 Uhr (Weiterberatung des Budgetgesetzes, Geleit zur Vereinfachung der Doppelbesteuerung). Schluß 6<sup>1/2</sup> Uhr.

### In der Finanzkommission

wurde am Dienstag die Beratung der Tabaksteuerentwurf fort- geföhrt.

Der Ministerialdirektor Kühn suchte die Bestimmungen der Tabaksteuer als sehr leicht durchführbar hinzustellen.

Nach ihm sprach der Abgeordnete Schmidt-Brandenburg (Soz.), der gegen die Vandalensteuer die besonnensten und vortheilhaftesten Gründe anführte, sowie aus seiner persönlichen Erfahrung als Sigarenfabrikant nachwies, daß die Vandalensteuer außerordentlich gefährlich und schädlich für die Industrie sei. Da jedoch das Reich in einer schweren Finanznot sei, so sei er der Ansicht, daß auch die Tabakindustrie etwas dazu beitragen könnte. Für seine Person sage er aber, daß die Belastung des Tabaks niemals mehr als 80 Mill. Reich betragen dürfe. In einer Subkommission könnte ja über die Form der Besteuerung beraten werden.

Der Abg. Gormann (natl.) erklärte sich ebenfalls gegen die Vandalensteuer und fragte, warum sie der Spezialkommission der Regierung, Dr. Fischer, nicht auch hier vorgelegt.

Darauf ergriff Dr. Fischer das Wort und führte die aus seiner Schrift bekannten Gründe für die Vandalensteuer an. Er empfahl hauptsächlich auf die amerikanischen Vorbilder, da dort die Vandalensteuer eingeführt sei und nach keiner Richtung hin Schaden anrichtet habe.

Dr. Goss (natl.) erwiderte dem Regierungskommissar, die Veranschlagung der amerikanischen mit den deutschen Verhältnissen treffe in keinem Maße zu. Nebenher gibt dann eine Schilderung der Kon- sumtumsverhältnisse im Jahre 1879 nach der damaligen Kollisionshöhe. Er verlas aus einer Denkschrift der Bundesversammlung, daß An- wesenheiten infolge Konsumtumsverhältnissen bis zu 20 Proz. ni- dergeschlagen seien und auch in dieser Zeit sei die Arbeitszeit damals auf halbe Tage beschränkt worden; auch der Lohn sei nur 10 bis 20 Prozent herabgedrückt worden.

Arth. (Soz.) tritt noch einmal für höhere Schutz des Tabaks ein.

Der Zentrumsgabgeordnete Eitzart wandte sich scharf gegen die Vandalensteuer. Die Tabakindustrie verdient wegen ihrer eigen- artigen Verhältnisse mehr Rücksichtnahme. Jetzt sage die Regierung, 50 Millionen müßten wir aus der Tabaksteuer haben. Warum läßt sie denn nicht an den 40 Millionen Reich Steuerertrag, wenn die Finanzverhältnisse im Reich gar so traurige sind?

Spezialdirektor Sydow erklärt darauf, die Regierung müsse an diese Steuerentwürfe festhalten und wenn die Tabaksteuer nicht ge- nehmigt werde, werde die Tabakindustrie nicht zur Ruhe kommen.

Koben (Soz.) meint darauf, es sei also nur der Ruin der Tabakindustrie abgesehen. Aber mancher Minister habe schon gesagt, die Sache werde nicht zur Ruhe kommen und mancher Minister kam dann noch eher zur Ruhe. Koben ging dann näher auf die speziellen Verhältnisse der Tabakindustrie ein. In derselben seien mehrere Zweige von Schwächlichen, Gebrechlichen und Krüppeln beschäf- tigt. Das Reich wolle Geld haben und vernichte diese Schwächlichen und Gebrechlichen. Das bringe dem Reiche kein gutes Ansehen. Wenn es Geld brauche, soll es sich an die Verzehrenden wenden. Der Schatz- sekretär hätte bei den direkten Steuern ebenso forsch aufzutreten sollen, wie jetzt bei der Tabaksteuer.

Weiter vertrat, daß in der Hauptkommission über die Vandalensteuer abgehandelt werde und daß diese nicht an eine Sub- kommission gegeben werde.

Darauf wird die Sitzung verlag.

### Partei-Angelegenheiten.

Bei der Gemeindevorstandswahl in der lübischen Land- gemeinde Wiskling wurde der Genosse Meyer zum vierter- mal mit 169 gegen 29 bürgerliche Stimmen gewählt. Das Stadt-

und Landamt des Kreises Lübeck als Ausschreibende hat dreimal hintereinander die Veräußerung der Wäse verlag, trotzdem Meyer mit stets wachsender Stimmenzahl gewählt worden ist. Die Regierung hat daraufhin bekanntlich im Parlament mit liberaler Hilfe einen Nachtrag zur Landgemeindevorstandswahl beschlossen, wonach der Wäse die Meinungs abgegeben ist, nach dreimaliger Nichtbestät- tigung einen Gemeindevorstand von Amts wegen zu bestellen. Man darf gespannt sein, ob die „freie Republik“ Lübeck das Selbstver- waltungrecht der Gemeinde weiter misachten wird.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. März.

#### Geschichtskalender.

11. März.

1891 Der Schriftsteller Ernst Wichert.  
1908 Der italienische Dichter de Amicis.

#### Auch ein Jubiläum.

Ein interessantes Dokument unterbreitete am Montag Ge- nosse Lohbe den Stadtverordneten bei der Beratung des Etats für die öffentlichen Wäse, für welche er als Referent einzutreten hatte. Er erinnerte daran, daß dieser Etat jetzt fast fünfzig Jahre hindurchiges Jubiläum feiert. Im Juni 1808 trat der Magistrat an die Stadt- verordneten-Versammlung zum ersten Male mit dem Gesuch heran, für den Schwimmlehrer August Järich 120 Reichs- taler zu bewilligen, damit er in der Oder und Ohlau einige Badeplätze abstehe und mit seinen „Zubehörten“ be- wache. Die Verarmung der Stadtweisen wies die For- derung zurück. Gebrängt von der Polizeiverwaltung kam der Magistrat aber im Jahre 1810 wieder vor die Stadt- väter und erhielt von diesen nunmehr folgenden satigen Brief:

An Eur. hochw. Magistrat.  
Die einem hochw. Magistrat bekannt ist, befindet sich die Sommer in solchen veränderten Umständen, daß sie kaum das unabweislich Notwendige, wieweniger denn das Ueberflüssige zu bestreiten vermag, und unsere letzte An- forderung und die darauf notwendig gewordene Ausdehnung haben nicht nur bewiesen, wie sehr die Bürgerlichkeit des Reichs gehen überdrüssig sei und in welcher unab- sehbare demer wir dadurch gleichsam geraten sind, sondern es ist auch, nachdem die geringere Anzahl, welche vollend- lich getreten ist, sehr zu beklagen, daß es am Ende zu unangenehmen Aufstößen kommen möchte, wenn die Bürger und Einwohner in Erfahrung bringen sol- len, daß man ihnen bei diesen traurigen Verhältnissen und Verhältnissen Beiträge zu freuen Badeanstalten abfordere.

Die ganzen Anträge des p. Dr. Jirzow scheinen uns auf eine Spekulation für sich selbst hindeuten, und so wenig uns noch ein Beispiel bekannt ist, daß in irgend einer Stadt Deutschlands freue Badeanstalten auf Kosten der Bürgerlichkeit eingerichtet worden, eben so wenig wird auch das Ertrinken an abgelegenen Orten der Oder und Ohlau verhindert werden können, weil derjenige, der einmal die Lust hat, sich an einem abgelegenen Orte zu baden, wohl nicht gestungen werden kann, seinen Vorzug unau- geachtet zu lassen; alle Polizeigewalt in der Welt wird nicht hindern, jemanden zu hindern, einen Turm zu bestiegen und sich von demselben herunter zu stürzen, wenn er einmal den Entschluß dazu unabweislich gefaßt hat.

Wir wundern uns, daß nicht auch freue Zeile bei dieser Badeanstalt durch den p. Dr. Jirzow in Anschlag gekommen ist, um unheimlichen Menschen auf Kosten der Stadt den Schmutz abzuwaschen.

Wenn man in alle diese Verhältnisse, die ein oder der ander sogenannte Philantropie zu machen beliebt, einwilligen sollte, so würden am Ende wohl noch Freu- Comedien und Redouten in Antrag kommen, und dem Bürger dazu der letzte Streifen abgefordert werden.

Demjenigen, welche sich zu ihrem Vergnügen ba- den wollen, sind wir nicht verpflichtet, die freien Gelegen- heiten dazu auf Kosten der Einwohner oder der Bürgerlichkeit zu verschaffen; es kommt also nur noch auf unvermeidende Kranke an, welche zu Wiederherstellung ihrer Gesundheit des Bades bedürfen, und diesen wollen wir lieber aus den fremden Anstalten der Stadt, wenn sie sich über die Notwendigkeit des Bades und ihr Unvermögen auszusuchen im Stande sind, eine verhältnis-

mäßige Beihilfe bewilligen, um dadurch ihre Cur in den De- reits zur Genüge vorhandenen Badeanstalten bewirken zu können.

Hebrighens bitten wir E. V. M. geborsamt, es in nähere Ueberlegung zu nehmen, ob nicht kleine Prämien für die- jenigen auszugeben seien dürften, welche einen Menschen, der sich an verbotenen Orten gebadet hat, benunciren möchten, um dadurch und auch harte Bestrafung der Contrabandanten der Erhebung des Gesetzes zu Hilfe zu kommen und Nachdruck zu verschaffen.

Breslau, den 19. April 1810.  
D. St. V. Eichborn.

Die Verlesung dieser fürsorglichen Rundgebung der Engbrigkeit und Kurzsichtigkeit erregte nicht geringe Heiterkeit und Genosse Lohbe küßte daran die Mahnung, die Stadtväter möchten auch jetzt sich manchmal die Frage vorlegen, wie ihre Meden in 30-40 Jahren beurteilt werden würden. Manches „sparsame“ Wort über Säuglings- heim und haubfreie Müllabfuhr, über Grundvererb und Promenaden-Gel würde dann vielleicht unterbleiben. Dem Dr. Jirzow zu Ehren, der gegen so Kleinlichen und phi- listerhaften Geist mutig ankämpfte, sollte der Magistrat das neue Brausebad auf den Leichädern eigentlich „Jirzow- Bad“ nennen. Wir sind neugierig, ob er pleiktwoll genug sein wird, diesem Wunsche nachzukommen.

Bekanntlich besitzt Breslau bisher zwei Brausebäder; nach langem Drängen der sozialdemokratischen Vertreter wird am 1. Oktober ein drittes auf den Leichädern er- öffnet, auf welches sich der Vorschlag des Genossen Lohbe bezieht. Auch ein neues Stadbad mit Schwimmbassin in der Ohle wird im Sommer zum ersten Mal in Vermissung genommen werden.

### Die Gartenstadt-Bewegung.

von der in Breslau noch wenig oder gar nichts zu verspüren ist, war Gegenstand eines Vortrages, den Herr Hans Kamp- meyer, Generalsekretär der deutschen Gartenstadt-Gesell- schaft aus Karlsruhe im Schlesischen Museum für Kunst- gewerbe und Alterthümer hielt. Der Redner, der seine Ausführungen durch eine Reihe Lichtbilder illustrierte, gab zunächst eine kurze volkswirtschaftliche Skizze, worin er schilderte, daß die moderne industrielle Entwicklung eine Entvölkerung des ländlichen Landes und Wachstum der Städte in ungeahnter Weise zur Folge habe. Durch die Massenammassungen von Menschen in den Städten wurden diese zu besonderen sozialen, hygieni- schen und anderen gemeinnützigen Einrichtungen gedrängt, die im allgemeinen gutes stiften, die aber doch nicht das Haupt- übel in allen großen Städten: Das Wohnungsleben berührt. Die Wohnungsfrage bereitet heute den Gemeinden die größte Sorge. Die Anhäufung von Menschen hatte eine Nach- frage nach Wohnungen, in der Hauptsache nach kleinen Woh- nungen zur Folge. Die Nachfrage machte sich die Privatwep- lungen zunahme, Terrains, Grundstücke und Wohnungsgelände wurden von Kapitalisten monopolisiert und das Ergebnis war, daß die Wohnungspreise ungeheuer in die Höhe schwebten, wor- unter wieder die Armen am stärksten zu leiden hatten.

Nur langsam und mit kaum merklichen Erfolgen werden jetzt Versuche gemacht, die Wohnungsnot durch eine bestimmte Wohn- und Wohnungspolitik zu beseitigen. Die Kommunen Ge- hen mit der Vandalenwerbung systematisch vor und hoffen auf diese Art — wenn auch die Wohnungsfrage nicht ganz zu lö- sen — so doch eine gewisse Preisregulierung zu ermöglichen. Man hat in Freiburg i. B., Frankfurt a. M., München, Berlin bis die Städte, um sogar drei haben bereits ein Drittel bis die Hälfte, um sogar drei Viertel des erst offenen Wohnungsgebietes in städtischen Besitz gebracht. Um diese Politik planmäßig zu fördern, haben einige Städteverwaltungen sog. Stadterweiterungsämter angelegt, um für Landwiese jederzeit Mittel flüssig zu haben. Um die Rentabi- lität zu sichern, oder auch nicht bemittelten Bürgern Gelegen- heit zum Grundstückskauf zu geben, haben einzelne Gemein- den das Erbbaurecht in Anwendung gebracht und haben sich das Recht des Zurückkaufs gesichert, falls der Eigentümer das Grund- stück veräußern will. Mit letzterer Maßregel will man erreichen, den Wertzuwachs an Grund und Gebäuden der Allgemeinheit wieder zuzuführen.

Hand in Hand mit dieser finanztechnischen Behandlung der Frage geht das Bestreben, diese neuerlichoffenen Gelände nach einem besonderen Plane zu bebauen. Hat man während der fünfziger bis achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Aus- arbeitung der Bebauungspläne im wesentlichen den Geometern überlassen, so überträgt man diese Arbeit heute künstlerisch ge- bildeten Architekten. Nicht mehr geradlinige Straßenzüge mit hümmelastrebenenden Mietkasernen sind das Ziel der Städtebau-

Zagen Mittelarrest verurteilt, da das Gericht die Fälle als „minder schwer“ ansah.

Lawinenzüge. In dem Lawinenzug bei Sach- soß ein, dem achtzehn Menschenleben zum Opfer fielen, wird von dort ergänzend berichtet:

Am Sonntag um 17 Uhr früh ging in der Nähe des Nordeingangs des Laurin-Tunnels von einem der gewaltigen Bergriesen eine mächtige Lawine nieder, die donnernd und fra- send in das ziemlich enge, obere Gefäßtal hineinfiel und da- bei alles weglegte, was ihr im Wege kam. Am Fuße des Berges fanden drei Arbeitergeräde und eine Kantine, in denen gegen 50 Arbeiter, welche beim Tunnelbau beschäftigt waren, saßen. Letztere lagen noch im Schlafe, als die Lawine nie- derfiel und die Arbeiter zum Teil überdeckte. Die Schrecken der Lawine bildeten einen gegen zwanzig Meter hohen Wall, während die Lawine selbst über 80 Meter lang ist. Von dem unteren Ende des Tales sah man, wie die Lawine in den Felsen und Böschungen ging auf Kunde von dem Unglück je- der Rettungsversuch ab, ferner kamen Ritze bereits zwei Kompanien des 59. Infanterie-Regiments an, um an den Rettungsarbeiten teilzunehmen. Schon am Sonntag ist es ge- lungen, aus dem dichtgedrängten Lawinenzug jedes Leichen und all Schuttmaterie zu graben. Noch vor dem Eintreffen des Hilfsheeres konnten weitere fünf Tote und vier Schwerverletzte ge- fangen werden. Im ganzen wurden bis Montag früh, wie wir bereits mittheilten, 18 Tote und zwölf Verwundete geborgen, wäh- rend weitere zwölf Arbeiter noch vermisst werden, deren Rettung noch für ungewiss bleibt. Die Gewalt der Lawine war eine so riesige, daß die Rocken über das ganze Tal der Höhe hinübergeschleudert wurden. Unter großer Lawinengefahr merkte die Rettungsarbeiten von ungefähr 300 Mann fort- geföhrt.

Infolge des eingetretenen Lawinenzuges kamen immer mehr Arbeiter aus den Bergwerken in Angst und Schrecken zu stehen. Bei dem Niedergange der großen Lawine im Ziel- tale wurden den Eheleuten Unterlechner die Ehegatten ins Bett geworfen. Die Lawine schürzte grabend auf das Haus zu, brach die Fensterscheiben durch und zerstörte eine Scheune. Die Leute waren samt ihren drei Kindern eingepreßt, da die Lawine alle Auswege vermauerte. Erst nach hundert- lingen Anstrengungen konnte die Leiche aus ihrer schrecklichen Lage befreit werden.

In dem Lawinenzug bei Sillian im Friaul sind werden folgende Einzelheiten berichtet: In den Karsthöhlen von Sillian lag von den letzten Alpenweibern, wo der Schnee eine Höhe von drei Metern erreichte, nach einer großen Lawine, welche mit herabstürzender Gewalt zu Tale kam und in das Dorf

Zugan einbrach, wo sie ein Ochsenhaus einfach weglegte. Der Zeiger Geißler konnte nach lebend aus den Schneemassen ge- rathen werden, während die übrigen Bewohner, die Frau Geißlers mit drei kleinen Kindern, die Schmiegermutter und eine Magd, nur mehr als Leichen hergekommen wurden.

Im Selbstmord wurden durch eine Lawine achtzehn Personen getötet. Die Leichen konnten geborgen werden. — In den Dolomitenbergen an der italienisch-österreichischen Grenze erreicht der Neivante an manchen Orten eine Höhe bis zu zwei Tausend. — In Norditalien herrscht seit zwei Tagen Lawe- wetter, das die Lawinengefahr vergrößert.

Zeppelins-Ausflug. Das Reichsluftschiff „Zeppelin I“ ist Dienstag Vormittag 9 Uhr 15 Minuten in Friedrichshafen aufge- liegen. Das Wetter ist sehr günstig, es war fast windstill. Das Luftschiff fuhr zuerst nach Wangell über die Stadt hinweg nach Fried- richshafen und wieder zurück. In den Gondeln befanden sich Major von Crelling und einige Offiziere des Reichsluftschiffabtheilungs. Von den Anwesenden des Grafen Zeppelin nahmen an der Fahrt teil Kapitän Guder und Oberingenieur Dür. Graf Zeppelin selbst ist nicht mit anwesend.

Nachdem „Zeppelin I“ etwa eine Stunde nach allen Richtungen über den See gefahren hatte, kehrte er zurück. Die Landung vollzog sich glatt. Um 11 Uhr wurde eine zweite Fahrt unternommen. Die Fahrt dauerte sich diesmal bis Lindau aus. Sodann freigte das Luftschiff wieder über den See. Nach wiederum einstufiger Fahrt kehrte „Zeppelin I“ zurück und landete an der Ballonhalle. Um 2 Uhr Mittags wurde ein dritter Ausflug unternommen. Das Wetter ist sehr günstig, es ist fast windstill.

Eine Stadt vom Tornado zerstört. Ein Wirbelsturm hat die im Staate Kansas liegende Stadt Franklin vollkommen zerstört. Wie ein Regenbogen nieder, sind alle Häuser der etwa 100 Ein- wohner zählende Stadtgemeinde abgedeckt oder vom Boden weg- geföhrt worden. Im ganzen wurden acht Personen getötet. Hilfszüge sind von den Behörden an die Unglücksstätte entsandt worden.

Der letzte illegitime Hohenzollernschloß. Auf Schloß Domberg, Kreis Schwabau, ist im Alter von 88 Jahren der Witt- lich Geheime Rat Graf Gustav von Brandenburg, der letzte Graf des Reichs Friedrich Wilhelm II. und der Grafen Dönhoff, gestorben.

Der Reichswehrmann zu Tode getrunken. In Zolotarec in Ungarn verunglückte sich nach einem Trunkenheitsgenuß 40 Personen

zum üblichen Leichenschmaus. Hierbei wurden zwei Fässer Brannt- wein verkonsumiert, bis schließlich alle Teilnehmer tot oder bewußlos zu- lagen. Als Hilfe herbeikam, waren 13 Personen bereits gestorben; vier Teilnehmer ringen mit dem Tode und auch die übrigen schweben noch in Lebensgefahr. Es wird angenommen, daß der Branntwein eine giftige Beimischung enthielt. Eine umfassende Untersuchung ist eingeleitet worden.

Ein Richterkollegium in gefährlicher Lage. Als gestern vor der Strafammer in Mainz zwei Einbrecher zu Ruchthaus ver- urteilt wurden, sprangen sie plötzlich aus der Anlogelant gegen das Gericht vor. Ihre im Aufhauerraum sich befindenden Freunde nahmen ebenfalls eine bedrohliche Haltung gegen das Gericht an. Der Gerichtspräsident erhielt einen Fuß ins Gesicht geworfen, die Gefangenenerwäcker und die Gerichtsbeamten wurden getreten und ge- schlagen. Die einschreitende Gendarmerie nahm mehrere Verhaf- tungen vor.

Neue Massenerkrankungen unter dem Personal des Radois-Birchow-Krankenhanes in Berlin sind abermals in großem Umfang vorgekommen. Die Erkrankungen sind nach der einstweiligen Diagnose auf Nahrungsmittelvergiftung zurückzuführen. Es handelt sich um an 100 Patienten und Patientinnen, die in der Nacht zum Montag am Durchfall erkrankt sind. Schwere Fälle liegen nicht vor, vielmehr waren alle Erkrankten gestern im Laufe des Tages so gut wie wiederhergestellt.

Eine unerfreuliche Statistik. Oberamtsarzt Medizinalrat Dr. Scheff in Mollenburg hat, wie aus Stuttgart geschrieben wird, an die Lehrer eines Pforten Fragebogen verteilt, um den Umfang des Alkoholkonsums der schulpflichtigen Juven- den festzustellen. Die Erhebungen erstreckten sich auf 68 Klassen mit 1240 Kindern. Von diesen Kindern hatten überhaupt schon Alkohol genossen 4178 oder 98 Prozent. Täglich trinken Alkohol 71 Pro- zent aller Kinder. Einen haben Litter und mehr (Mer, Woll, Wein) trinken täglich 549 Kinder; einen Viertel Liter 3214 Kinder (76 Prozent); zehn Schiller ge- rieben täglich einen Liter Bier, einer sogar anderthalb Liter. Ueber Branntweinengenuss wurde eine Frage nicht gestellt, in dem Glauben, daß ein derartiger Mißbrauch etwas Unerschrockenes sei. Leider wurde ich, so berichtet Dr. Scheff, in meinem Optimismus durch mehrere Lehrerberichte bitter getäuscht. Ein Lehrer schrieb, daß von seinen 71 Schülern im Alter von sieben bis neun Jahren 21 schon Branntwein getrunken haben. Ein anderer schreibt: „Auf Verfragen, wer schon Branntwein getrunken, freuten alle die Kinder in die Höhe.“ Dr. Scheff meint, daß das Ergeb- nis seiner Nachforschungen große Streiflichter auf die verbreiten Sitten und die Gedankenslosigkeit weiter Kreise werfe.

weiter, sondern eine möglichst weiträumige offene Bedeckung gibt heute als das was man im Städtebauwesen im Interesse der Gesundheit, des Schönheitsempfindens, der Kultur überhaupt fordern will.

Eine Zusammenfassung aller dieser Bestrebungen ist nun die eigentliche Gartenstadt. Hier soll versucht werden, den industriell-städtischen Charakter eines Gemeinwesens zu verbinden mit der agrarisch ländlichen Eigenart. Die Gartenstadt-Bewegung ist aus wirtschaftlich-wirtschaftlichen Problemen herausgewachsen und sie glaubt selbst die schwierigsten Aufgaben in wirtschaftlicher Beziehung lösen zu können. Solche schwierige Aufgaben sind in der Anhebung von Industrien auf dem Lande und von Erleichterung kleiner und mittlerer Wohnungen um solche Industrie-Neubauwerke zu erbilden. Was einzelne große Industrie-Unternehmungen auf diesem Gebiete z. B. in Deutschland geleistet, hat den einen großen Fehler, daß die Unternehmer Eigentümer des Bodens und der Grundstücke sind, in denen die Arbeiter und Angestellten Wohnungen nehmen müssen. Alle Annehmlichkeiten solcher Wohnungen, die oftmals den Ansprüchen der Gartenstadt-Bewegung nahe kommen, werden dadurch wieder aufgehoben, daß der Arbeiter zu sehr vom Unternehmer abhängig ist, in Zeiten wirtschaftlicher Krise, oder wenn er in Konflikt mit seinem Arbeitgeber kommt, er Arbeit und Wohnung zugleich verliert. Mittlichen Wert können solche Siedlungen nur dann haben, wenn nicht einzelne Personen oder Industrie-Gesellschaften die Eigentümer sind, sondern Gemeinden als Besitzer des Grund und Bodens auftreten.

Nimmt so die Gartenstadt-Bewegung auf soziale und volkswirtschaftliche Momente Rücksicht, so will sie auch weiter streben, die künstlerische Entwicklung des gegenwärtigen Kulturgeschmacks auf die neuen Stadtgebilde abzuwenden. Wie sich der kunstverliebte Zeitgeschmack von der Innenarchitektur auf die äußere übertragen hat, so wird er weiter sich wohlwollig auf Städteanlagen insgesamt erstrecken. Durch diese Bestrebungen glaubt die Gartenstadt-Gesellschaft die großen Auswüchse des modernen Wohnungslebens beseitigen zu können. Daß sie es aus der Welt zu schaffen sind, das Hauptziel der Vorkämpfer der Gartenstadt-Bewegung. Warum die bürgerliche Mitte keine Anstöße sein kann das wäre ein Kapitel für sich, worin besonders die wirtschaftspolitischen und gesellschaftlichen Nachwirkungen unserer kapitalistischen Zeitläuter gründlich zu beleuchten sind.

Den Schluß des Vortrages bildete die Vorstellung einer Reihe von Landschaften, die englische und deutsche Ansichten von Gartenstädten zeigten. Schließlich gab der Redner noch eine gedrängte Uebersicht vom Stand der Gartenstadt-Bewegung, die sich auch in Deutschland immer größeres Terrain erobernd und die, wie er hoffte, auch in Breslau festen Fuß fassen würde. Um auch in unserer Stadt eine Ortsgruppe der Gesellschaft zu gründen, ließ der Redner eine Liste zirkulieren, über deren Ergebnis wir aber zur Stunde nichts mitteilen können.

### Der Kampf gegen die Seelenverkäufer im Gastwirts-erwerb.

Seit Jahren kündigt der Verband der Gastwirts-Gehilfen für einen unentgeltlichen paritätischen Arbeitsnachweis. Auf allen Kongressen und Verhandlungen wurde gegen die ungeheure Ausbeutung der Gehilfen durch die gewerblichen Stellenvermittler die Stimme erhoben und von der Befreiung pergonate Maßnahmen zur Einschränkung verlangt. Es sind wohl von den Bundeskongressen Beschlüsse für die Privatvermittlung erlassen worden, die aber nicht vermocht haben, die existierenden Verhältnisse zu beseitigen. Nach wie vor sind die Gehilfen von diesen Seelenverkäufern abhängig und müssen hohe Beträge für die Verfolgung einer Stelle zahlen.

Neuerdings haben sich die Regierung doch veranlaßt gesehen, den Gehel anzukerkern und schärfere Maßregeln zu ergreifen. Am 15. Januar d. J. berief das Handelsministerium eine Konferenz der interessierten Kreise ein, um zu beraten, was zur Abhilfe zu tun ist. Die Regierung ist willens, den Verbänden zur Seite zu stehen und zwar tritt sie dafür ein, daß die Kommunen selbst paritätische Stellennachweise für Gastwirtsgehilfen einrichten. Um nun für die Plan Propaganda zu machen, die Rollen für ihn zu interessieren, berief die Breslauer Zählstelle der Gastwirtsgehilfen eine öffentliche Versammlung in die Unions-Halle ein, zu der die verschiedenen Gehilfenverbände aller Anwesenden im Gastwirts-erwerb, der Magistrat und die Stadtverordneten eingeladen waren. Von den Stadtverordneten war nur die sozialdemokratische Fraktion durch Stadtverordneten Albert erschienen (die bürgerlichen hatten nicht einmal beantwortet). Der deutsche Redner war durch Kirchhof, der Verein der Kaffeehausgehilfen durch Steinhauser vertreten. Auch sonstige Interessentengruppen waren vertreten.

Zentralvorsitzender Hegewald-Berlin griffelte zunächst das Treiben der Stellenvermittler und kennzeichnete die herrschenden Zustände als unerträglich. Er bereitete sich sodann in anspruchsvoller Weise über die erwählte Konferenz, er berührte dabei die Persönlichkeiten innerhalb der Gehilfenverbände, die zum Teil sich mit der Stellenvermittlung, aber leider nicht abblühend, befaßten und einen Korruptionsschwarzmarkt schufen. Wird in einer Stadt ein kommunaler auf Parität gegründeter Nachweis errichtet, dann müssen selbstverständlich die Nachweise der Vereine schwinden. Nur in der Einseitigkeit liegt der Gewinn. Der Redner betonte, daß, wenn die städtischen Nachweise gut und für die Kollegenchaft vorteilhaft funktionieren sollen, dann müssen sie durch Fachleute geleitet werden. Das sei eine Bedingung, von der nicht abgesehen werden könne. Es liege jetzt an den Kollegen, einzutreten, um die Bestrebungen auf Verwirklichung eines Zieltes, für das seit Jahrzehnten gekämpft wurde und durch welches sie wie von einem drückenden Alp befreit werden, mit allen Kräften zu unterstützen, dann werde das ersehnte Ziel gelingen. Jede Persönlichkeitsfrage sei vor Nachteil.

Der Leiter der Veranstaltung, Redner Karl Hegewald, hatte vorher eine an den Magistrat gerichtete Petition verlesen, in der die Missstände geschildert werden und die Einrichtung einer Abteilung für Gastwirtsgehilfen am städtischen Arbeitsnachweis erbeten wird. Die Petitionen suchen den Magistrat, den Stadtverordneten und die verschiedenen Gehilfenverbände zu überzeugen, daß diese zur Durchführung ihrer Stellenvermittlungsbüros und zum Anschluß an die zu errichtende Fachabteilung, wozu der unterzeichnete Verband der Gastwirtsgehilfen gegebenenfalls sofort bereit ist, zu veranlassen. Es wird in der Petition darauf hingewiesen, daß ähnliche Einrichtungen bereits in Dortmund, Düsseldorf, Eberfeld, Offen, Frankfurt a. M., Magdeburg, Stuttgart, Wiesbaden z. in Vorbereitung sind.

Die Herren Kirchhof und Steinhauser konnten bindende Erklärungen für ihre Vereine noch nicht abgeben, doch stehen sie der Sache sehr sympathisch gegenüber. Die Uebelstände in der Privatvermittlung wurden von einigen Rednern berattigt belächelt, daß man dreist erklären könne, man nicht mit aller Energie dagegen beiträgt, daß diese grenzenlosen Zustände beseitigt werden, der behagt ein Verbrechen an sich selbst. Ein Kollege nannte den Namen Steindinger, der kürzlich mit 4 Monaten Gefängnis bestraft worden ist, der aber sein Handwerk als Stellenvermittler unter einer anderen Maske ungehindert weiterführt und fortgesetzt die Kollegen ausbeutet.

Stadtver. Albert versicherte die Veranlassung, daß die sozialdemokratischen Stadtverordneten für die so berechtigten Wünsche der Gehilfen eintreten würden. Es liege aber darin, ob die Stadtverordneten anderer Parteien dasselbe tun werden. Auch er erwähnt die Anwesenheit zur Einigkeit, denn es komme zunächst darauf an, daß hinter dieser Forderung die Angehörigen aller Organisationsstände. Das Weitere werde sich dann leichter finden. Demnächst findet wieder eine Versammlung statt.

Das Arbeiter-Sekretariat Breslau ist im Monat Februar 1909 von 814 Personen in Anspruch genommen worden; davon waren erstmalige Besucher 722, wiederholt erschienen 92, im ganzen wurde in 889 Fällen

Muskunft erteilt. Von den 814 Personen waren männlich 692, weiblich 122, organisiert 693, Ehefrauen Organisierte 49, Organisationsunfähige 72, wohnhaft in Breslau 782, auswärtig 82. Die Zahl der angefertigten Schriftsätze betrug 260.

Zu dem Eifersuchtsattentat auf Annie Tharon ist zunächst zu melden, daß der Messerstecher durch seine eigene Unvorsichtigkeit sich alsbald verraten und daß ihn die Polizei noch am Dienstag Mittag verhaftet hat. Er hatte bald nach der Tat versucht, sich die Pulsadern aufzuschneiden, um sich das Leben zu nehmen und war dann ins Krankenhaus in der Neudorfstraße gegangen. Von dort aus telephonierte Dvorzal (alias Hofer) an anderen Morphen aus Schauspielerei und traute an, wie es - Fräulein Tharon gebe. Kugler hat er in h'edster Treue, die fast Weisheit verleiht, die Künstlerin möge ihn, den Messerstecher, im Krankenhaus besuchen! Tadrich erlud die Polizei seinen Aufenthalt und nahm ihn schließlich in ihre Obhut.

Der Polizeiberichterstatter meldet noch an Einzelheiten: Der am Dienstag Mittag aus dem Wenzel Hand'schen Krankenhaus heraus in Haft genommene Schauspieler Dvorzal ist nach seiner Vernehmung im Polizeigebäude in das Gerichtsgefängnis eingeliefert worden. Nach seiner Aussage bestand zwischen ihm und Annie Tharon ein Liebesverhältnis seit November v. J., und er habe dieselbe durchaus ernst genommen und die bestimmte Absicht gehabt, sie zu heiraten. Als er nun wahrnehmen mußte, daß seine Braut zu dem fremden Komponisten Bronisch-Räden in Beziehungen getreten sei, da habe ihn, zumal er herzleidend, namenlos Weh gepackt. Auf das Geschrei seiner verstorbenen Frau sei aber die Hauswirtslerin hinzugelommen, und er habe darauf das Haus verlassen und sei mit bedrückten Sinnen nach Gräbischen hinausgegangen. Dort habe er längere Zeit im Felde gelegen, nachdem er sich die Pulsadern zu öffnen versucht gehabt; was ihm aber nicht vollständig gelungen sei, da das Messer aus dem Heli herausgebrochen war. Nach vielem Hin- und Hergehen aus großer Gekümmtheit, habe er sich schließlich zur Gräbischen Straße begeben, wo er eine Drochse besaßen habe, um sich in das Wenzel Hand'sche Krankenhaus fahren zu lassen.

Für die gestrige Aufführung von „Puh oder Widel?“ war Fräulein Tharon aus Leipzig gewonnen worden, die zwar stimmlich das Können Fräulein Tharon erreichte und übertraf, aber an temperamentvoller Darstellung und sprühender Lustigkeit weit nachstand. Fräulein Tharon hat diese Rolle in Leipzig schon über 30 Mal gegeben, so daß der Ort ein ziemlich altes Stück war. Die Vorstellungen der „Förster-Christel“ erlitten ebenfalls keine Unterbrechung. Fräulein Tharon, die von Beginn an mit Fräulein Tharon alternieren sollte, wird in der nächsten Sommersaison angelegentlich in der populären Jarno'schen Operette „Die Förster-Christel“ singen.

Der „General-Anzeiger“ tritt auch bei dieser Gelegenheit wieder seinen Ruf als widerständiges und im Aufschußellen von Schlafstubeheimlichkeiten am besten erscheinendes Blatt. Die ganze Art, wie dieses Blatt die Affäre behandelt, und wie es Intimitäten, die niemanden etwas angehen, mit schmutzigem Behagen dem Sprecher preisgibt, ist so abstoßend und dreist, daß wir es für unsere Pflicht halten, hier zu erklären, daß die ankündigende vor allem die sozialdemokratische Presse mit dieser Art der lächerlichen Zensurshandhaberei nichts gemein haben will. Wir hoffen auch, daß sich die Schauspieler selbst, die ja in ernsterlicher Rebellion gegen veraltete Moralanschauungen stehen und sich im Kampfe um die höhere Bewertung ihrer persönlichen Werte befinden, gegen diese Verhängnisse wenden werden.

Einommensteuer und Unterhalt unehelicher Kinder. Ein Herr Sch. in Breslau hatte schlüssigend in einer Steuererklärung 500 Mark seines Einkommens weniger angegeben, weil er diese Summe jährlich für ein uneheliches Kind aufwandte. Er glaubte nach dem Einkommen-Steuergesetz dazu berechtigt zu sein. Er wurde jedoch auf Grund des Einkommen-Steuergesetzes angeklagt und in zweiter Instanz auch zu einer Geldstrafe verurteilt, weil er unrichtige Angaben gemacht habe, die geeignet gewesen seien, zu einer Verringerung des Staates zu führen. Nur die auf einen besonderen Rechtsfall beruhenden Lasten seien abzugeben nach der Bestimmung, auf die Angeklagte sich berufe. Unterhaltsgelder für uneheliche Kinder gehörten nicht hierher. Die Unkenntnis des Angeklagten müsse außer Betracht bleiben. Zu seinen Gunsten müsse angenommen werden, daß er nicht die Absicht der Steuerhinterziehung gehabt habe. So käme die im Gesetz vorgesehene mildere Strafe zur Anwendung. Das Kammergericht verwarf die vom Angeklagten eingelegte Revision, indem es ebenfalls annahm, daß das Vorhandensein unehelicher Kinder nicht zu dem Abzuge des für sie aufzubehaltenden Unterhaltsgeldes berechtigt. Unter § 19, Abs. 2 falle es nicht. Keine der Bestimmungen könne auf uneheliche Kinder bezogen werden. Als Kinder im Sinne der fraglichen Gesetzesbestimmungen können nur eheliche Kinder gelten.

Eine Bestimmung, die zwar unsinnig, widersinnig und dumme, aber leider in dem jämmerlich schlechten Einkommensteuergesetz begründet ist. Hoffentlich wird dieses Gesetz recht bald modernisiert und von den die unehelichen Kinder für „unwürdig“ haltenden mittelalterlichen Anschauungen befreit!

Der Staat als „Erzieher“. Vor der Breslauer Strafkammer hatte sich ein früheres Dienstmädchen, Helene Peller, wegen Diebstahls und Betruges, beides im Rückfalle, zu verantworten. Bestraft hatte sie der Staat schon oft, wenn sie aus Not gestohlen und betrogen hatte, „gebessert“ war sie dadurch aber nicht worden, denn was nützen alle guten Vorlesungen, wenn sie nachher wieder ratlos in der Welt stand. So war es auch gewesen, als sie das letzte Mal aus dem Zuchthaus kam. Eine Wohnung mußte sie haben, Essen wollte sie auch und ebenso brauchte sie Kleidung. Da hatte sie sich unter falschen Vorspiegelungen ein Logis verschafft (daß sie aus dem Zuchthaus kam, konnte sie doch nicht erzählen), und da sie dort, mittelst was sie war, doch nicht lange bleiben konnte, war sie bald darauf von dort wieder verschwunden. Und so hatte sie es in einer ganzen Reihe von Fällen getan, wobei sie in der Regel noch einige Gegenstände, die ihr nützlich sein konnten, mitgenommen hatte. Die Breslauer Strafkammer hat sie dafür jetzt zu acht Jahren Zuchthaus, 1000 Mark Geldstrafe oder weiteren 70 Tagen Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Da wird sie nun in den nächsten acht Jahren natürlich niemandem bestehen, aber wenn sie wieder entlassen sein wird, was wird ihr da wohl weiter übrig bleiben, als wieder zum „Verbrechen“ zu greifen, um existieren zu können. Und man wird sie dann wieder einsperren, nachdem man sich über die Routine entsetzt haben wird, mit der sie zu Rechten und zu Unrechten vermocht haben wird. Schließlich, wenn sie auf dem Friedhofe der Namenlosen liegt, dann wird die Gesellschaft, dann werden die Organe des Staates vor ihr Ruhe haben. Bis dahin aber wird der Staat, seine „Erziehungsmethode“, die tausendfach als verheißt erprobt, an ihr angewendet. So will es die herrliche „göttliche Ordnung“!

Die Besprechung wegen der „roten Kavallerie“ wird Freitag Abend im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses erfolgen. Radfahrende Parteigenossen werden gebeten, dort zu erscheinen.

Das nächste Volks-Konzert ist ein Jubiläumskonzert: Es ist das 20., das den Breslauer Arbeitern durch dieselbe Kapelle in demselben Saale geboten wird. Aus diesem Grunde wird der beliebte Konzertmeister Heinrich das Programm wieder durch einen glänzenden Solovortrag verkörpert. Der Künstler wird die berühmte „Juno-Vantale“ für Violin von dem Spanier Sarasate zu Gehör bringen. Daneben verzeichnet das Programm Werke der besten und beliebtesten Komponisten, C. M. v. Weber, Ludwig v. Beethoven, Verdi, Bizet, Strauss u. a. Programme zu 30 Pfund an den bekannten Stellen zu haben.

Dem Konzert folgt ein feierliches Tanzfest.

Die Kravalle in der Neujahrsnacht 1908 beschäftigten noch einmal das Breslauer Schwaarm. Bekanntlich ist damals auf der Schwere Straßstraße nicht nur allerhand Unfug verübt worden, sondern eine Anzahl junger Burken verübten auch Gewaltthaten und ungebührliche Handlungen gegenüber Damen. Bei einer früheren Verhandlung vor dem Schwurgericht stellte sich heraus, daß auch ein erwachsener Mann an den Unthaten beteiligt gewesen war. Der Verdacht richtete sich auf den 33 Jahre alten Bader Arthur Mann, der nun in Haft genommen, aber gegen eine Kaution von 3000 Mark wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Die Geschworenen haben eben die auf Verdrüßensbruch lautende Schuldfrage verneint, so daß der Angeklagte freigeprochen wurde.

Als Vorstellung für Kinderbestimmte wird Donnerstag, den 18. d. M., Abends 7 1/2 Uhr, im Thalia-Theater Osler'sche Operette „Pruder Straubinger“ aufgeführt werden. Anmeldungen auf Eintrittskarten sind, mit Name, Stand und Wohnung versehen, nur schriftlich - an Herrn Eugen D. Bernhardt, VII., Sabowakstraße 60 hoch, zu richten, bei welchem Mittwoch, den 17. d. M., Vormittags 10-11 Uhr (nur zu dieser Zeit) die Ausgabe der gestellten Billets stattfinden wird; nur Kinderbestimmte werden berücksichtigt.

Ueber die Breslauer Genossenschaftsbrauerei berichtete im Verein der Gast- und Schankwirte Herr Weibe, daß sie schon eine Produktion von 40.000 Hektolitern Bier ausweisen könne. Dies bedeute einen Gewinn von 40.000 Mark für die Genossenschaftsmitglieder, welche ihr Bier um eine Mark billiger beziehen könnten. Es können außerdem 9,15 Prozent Dividende zur Verteilung gebracht werden und zwar 6 Prozent mit 20.424,20 Mark auf die Geschäftsanteile der Genossen und 4,15 Prozent mit ebenfalls 20.424,20 Mark auf die Dividenden der Genossen.

Vorträge des Kunstgewerbemusums. Der nächste Vortrag findet am Freitag, den 12. März statt. Herr Otto Grautoff, ein in Paris lebender deutscher Kunstgelehrter, wird über den geistlichen französischen Bildhauer der Gegenwart, Auguste Rodin sprechen. Rodin's Hauptwerke werden in Lichtbildern vorgeführt werden. Der Vortrag beginnt um 8 Uhr. Eintrittskarten 4 1/2 Mark sind im Bureau des Kunstgewerbemusums täglich von 10-2 Uhr erhältlich.

Gefunden wurden: zwei Einmachgläser, eine goldene Damen-uhrette, ein Paar lange Damenhandschuhe, eine weiße Kinderboa, eine schwarze Stoffmütze, eine Brusttasche mit Papieren, ein Vorhemdchen mit Inhalt, ein Buch „Winter Warg und Schraubstock“. Ein Schmuckstück statt einer halben Unze in Zahlung bekommen hat der Drochsenkutscher Kauf, Deisnerstraße 4, in der Nacht zum 7. d. M. von einem Fahrgast.

### Aus Schlesien und Posen.

Glogau, 10 März. Leuces Pflaster! Stets und ständig ist den Arbeitern von hiesigen Behörden und privaten Arbeitgeber, wenn sie um Lohnzulage angingen, entgegengehalten worden, daß die hiesigen Verhältnisse billige sind. Denselben Standpunkt vertritt auch bis heute noch unser Magistrat seinen Arbeitern gegenüber, die zu dem niedrigsten Lohnsatz von ganz Glogau beschäftigt werden. Wie verhält sich hiermit nun aber die Eingabe des Glogauer Magistrats an das Provinzialparlament, die Stadt in eine höhere Lohnklasse zu versetzen? Es handelt sich um die Bewilligung von Wohnungszuschüssen an die unmittelbaren Staatsbeamten; darum der Nachdruck der Stadtväter. Sie begründen ihn damit, daß Glogaus Mietpreise notorisch höher als in Görlitz und Liegnitz sind, daß die Stadt bis 1903 noch mit einem Festungsgelände umgeben war. Da nun die Aufkommenskommission des Abgeordnetenhauses die sogenannten bestaffierten Städte, darunter Görlitz und Liegnitz, in Klasse B zu berechnen beschlossen hat, klammern unsere Stadtväter in der Vertikation von sehr schwerer Schädigung der Stadt Glogau, die sich noch weiter mit Klasse C begnügen soll. Ob dieser wenn auch etwas späten Erkenntnis des Glogauer Magistrats in betreff der hohen Mieten dürfte den städtischen Arbeitern die Brust hoffnungsvoll schwellen.

Glogau, 10. März. Recht hohe Strafen verhängt das Oberkriegsgericht in Glogau gegen den Kanonier Paul Raonja von der 1. Kompagnie des hiesigen Fußartillerie-Regiments, und den Musikstücken Walter Koblöffel vom 19. Infanterie-Regiment in Görlitz. Der erstere hatte am Glimmerfesttage vorigen Jahres in stark angetrunkenem Zustande in einem hiesigen Tanzlokal schwere Ausschreitungen verübt, die größtenteils gegen Chargierte gerichtet waren. In Oberschlesien als Sohn eines notorischen Säuwers, der am Delirium erdelte, von einer epileptischen Mutter geboren, in seiner Kindheit und Jugend sich selbst überlassen gewesen, neigte er in der Trunkenheit zu Gewaltthaten. Trotz ärztlicher Gutachten, daß Raonja als geistig minderwertig zu betrachten sei, trotz 7 Monaten Einzelhaft während der Untersuchung, wurde er wegen Gehorsamsverweigerung, Widergesetzlichkeit und tödlichen Angriffes gegen einen Vorgesetzten mit der Waffe zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. - Walter Koblöffel wurde wegen Entzerrung von der Truppe zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt! Da kann der Soldatenschilder Jubel von Stille sagen, daß er mildere Richter hätte.

Grunau i. N., 7. März. Der Wäner-Gesang-Verein Grunau erucht sich, indem er sich überflüssiger Weise auf den § 11 des Pressegetzes beruft, mitzuteilen, daß dem Verein vom Gastwirtsbesitzer Hofe keine 20 Mark für die Abhaltung eines Vergnügens angeboten worden seien.

Freiburg, 9. März. Gegen die Tabaksteuer. Am Sonntag fand im Gewerkschaftshaus eine von Männern und Frauen zahlreich besuchte Protestversammlung statt, welche sich gegen die geplante Erhöhung der Tabaksteuer richtete. Genosse Bänich-Sriegau schilderte in einer baldständigen Rede unter großem Beifall die Verhältnisse in der Tabakindustrie, die durch die vorgesehene Besteuerung von einer einst günstigen Industrie zu einem tiefen Hungerleiderberufe herabgelassen ist. In der Diskussion ergab sich, daß die Vorlesungen die Ansichten der Meineren. Eine Resolution, in welcher die Veranlassung jeder Verschärfung der Tabaksteuer ablehnt, wurde einstimmig angenommen. Die in Umlauf gesetzten Petitionskisten sind bereits mit weit über tausend Unterschriften besetzt.

Stach, 10. März. Schwere Verbrechen eines Wegelagerers. Ein gefährlicher Verbrecher weilt in der hiesigen Gefängnis und konnte trotz eifriger Recherchen von Polizei und Gendarmen bisher nicht ermittelt werden. Zunächst überließ er etwa 30 Jahre alte Unbekannte um zwei Oberstweidelfort auf einem Feldwege die letzte Jahre alte Arbeiterin Karoline Grieger von dort. Trotz der hiesigen Gegenwehr der bejahrten Frau verübte der Mann ein schweres Sittlichkeitsverbrechen an ihr. Als die Ueberfallene schrie, bedrohte er sie mit den Worten: „Judis, oder ich nehme den Revolver. Nach volkreicher Tat stieß der Verbrecher. Obwohl auf die Anzeile der Frau sofort umfassende Ermittlungen angestellt wurden, konnte keine Spur davon dem Missethäter entlockt werden. Angegen verübte dieser bald darauf in kurzer Entfernung vom ersten Tatort ein weiteres schweres Verbrechen und zwar überfiel er am hellen Tage zwischen 12 und 1 Uhr Mittags auf einem in Niederschweidelfort gehörigen Feldwege die letzte Arbeiterin Maria Köstel aus Niederschweidelfort. Er zog hierbei einen Revolver aus der Tasche und bedrohte die Köstel mit Erschießen. Auch diese Ueberfallene wurde ein Opfer des Wüßlings, welcher alsdann ebenfalls wieder entfloh. Der Bewohnerschaft der Umgebung hat sich infolge dieser Verbrechen eine heftige Erregung bemächtigt.

Obst. 10. März. Abzug eines Postwagens. Ein von 4 Personen besetzter Postwagen mit hundert Postkisten (Eisenwaren) überfuhr am Sonnabend in den Königsberger Park bei Mohr, als der Wagen infolge der Glätte ins Rollen kam. Der Aufsitzer konnte noch rechtzeitig abspringen. Zwei Pferde waren sofort tot.

Reumarkt 10. März. Seinen Verletzungen erliegen. Der Sohn des Kaufmanns Deiminger, der sich beim Spielen mit dem Revolver eine Verletzung zuzog, ist seinen Verletzungen erlegen.

Schmidberg, 9. März. Gewerkschaftskartell. In der letzten Sitzung wurde beschlossen, nach dem Niederlegen einer Verleumdung abzukommen, in der über das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften referiert worden ist. Weiter wurde beschlossen, zu Ostern einen Vortrag durch Herrn Friedrich Schmidt abhalten zu lassen. Die nächste Sitzung findet am 21. März im Gemeindefaß mit dem Vorstände des Wahlvereins, des Arbeiter-Vereinigungsbundes sowie aller Gewerkschaftsvorstände statt. Die Partei sollte die Sozialarbeiter erhalten den Auftrag, sich in der nächsten Sitzung über ihre Stellung in der Sozialfrage zu äußern. Unentschuldig fehlten die Sozialarbeiter und Zimmerer.

Eine öffentliche Volksversammlung fand hier am Sonnabend im Gasthof „Zum goldenen Schlüssel“ statt. Parteiführer Stolpe-Görlich referierte über das Thema: „Die Sozialdemokratie und die Steuerpolitik im Deutschen Reich und in Preußen.“ Seine Ausführungen wurden durch reichlichen Beifall belohnt.

Viegnitz, 10. März. Zum Streit der Wafschneider. Auf das an die Arbeiter gerichtete Ultimatum: „Schnelle Anerkennung des gemeinsamen durchdringenden Tarifs bis Montag, den 8. März, hatten bis zu diesem Termin vier Firmen durch Einzahlung des unterschriebenen Rezesiv den Tarif für ihre Beschäftigten als verbindlich anerkannt. Obwohl jeder jedoch ein Arbeitgeber, Wafsch, die Forderung wieder zurück. Am Montag Abend lagte noch einmal der sehr hart behauptete Mitglieder-Vereinigung der drei fechtigen Organisationen, in welcher der am Sonntag gefasste Beschluß aufrecht erhalten und die letzten Anmerkungen für die einzelnen Betriebe ausgegeben wurden. Am Dienstag Morgen waren bei zwanzig Firmen circa hundert organisierte Wafschneider ihre Kündigung ein. Ihnen haben 22 nichtorganisierte Beschäftigte gegenüber. Ein großer Teil der jüngeren Arbeiter beschließt sofort nach Ablauf ihrer Kündigungsfrist bezw. Fortführung der Arbeit abzutreten.

Die Arbeitgeber bieten am Montag Nachmittag eine Versammlung ab. Welche Beschlüsse fassend wurden, ist zur Zeit noch unbekannt. In der hiesigen Presse befindet sich von Arbeitgeberseite ein Artikel, der die kurze Mitteilung, daß die Forderungen der Arbeiter in ihren Endstadien (17) abgelehnt. In der Arbeiter-Zeitung übertrug, daß demselben steht, daß in jeder Arbeiter-Gruppe nur mit seinen Arbeitern direkt in Verhandlungen treten wird, um die Arbeiter zu besserem Lohn zu bringen. Diese Art Verhandlungen werden jedoch von den Wafschneidern nicht gutgeheißen, da man kein Verständnis nach Wafsch-Zeiten sondern einen allgemeinen Tarif erwirkt. Sache der übrigen Viegnitzer Arbeiter, wird es sein, die Wafschneider in diesem ihren auf eine ungewissen Kampfe nach allen Umständen zu unterstützen! Die Firmen, welche den Tarif bis jetzt anerkannt haben, sind: Schmidt, Korte, Erweg. Weiter werden in Kürze folgen, nachdem man gesehen, daß es den Wafschneidern ernst um ihre Forderungen ist. — Zusatz ist fernzubehalten!

Bunzlau, 9. März. „Stadtkonrat“ — nicht „Vorkonrat“. Die Stadt in Bunzlau wurde wunderbar. Die von ihnen früher unter dem Namen „Inkognito“, hielten es die hiesigen Behörden für angebracht, dem neuen Oberbürger einen höheren Titel zu verleihen, und zwar sollte er „Vorkonrat“ heißen. Die Regierung aber fand auf dem Standpunkt, daß man als Oberbürger deselben keinen höheren Titel als „Bürgermeister“ — und deshalb die Genehmigung. Darob nun großes Verlangen an den Kaiser, und gewisse Seiten, die nicht nicht nur genug ihren Rücken heugen können vor den Wünschen der Regierung, sondern nun den Kaiser heraus, und mit geballten Händen und rollenden Augen brachten sie den den Kaiser in die Selbstverwaltung. „Königreich“. Wegen der Verfassung eines Landes gerüht sich die hiesige „Königreich“ mit Anarchisten, wenn es sich aber um hieser einschneidende Sachen und wichtigeren Fragen handelt, machen sie Kapital. Wir wollen nur einen Fall erwähnen: Bürgermeister Richter wollte letztendlich durchsetzen, daß Bunzlau Nachschutteleute bestimme. Die Arbeitervereine Versammlung lehnte dies oder fast das die Forderung des Bürgermeisters ab, weil sie es unzulässig fand, „Nachschutteleute“, wie man die Schutteleute in der Stadtverwaltung-Sitzung nannte, anzustellen. Da wendete sich der Bürgermeister an die Regierung und mehrmals seinen Antrag damit, daß das Kaiserreich der Sozialdemokratie vor allem den bestreite, die Arbeitervereine gesetzlich zu lassen. Die „Königreich“ würde eine Regierung in Bunzlau verweigern über die Absicht der Sozialdemokraten-Versammlung hinter die Anstellung von Nachschutteleuten, und die hiesigen Arbeitervereine sich. Vergebens behauptete Censur Schob's keine Seiten festlegen, Mühsal zu zeigen, und die Angelegenheit im Verwaltungsamt verbleiben zum Auszug zu bringen — vergebens! Man sah da mit allen Mitteln, wie die Arbeiter im Regen, und wagte keinen Widerspruch. Und jetzt erwidern sich die Behörden über eine Regierungsmaßregel, die nicht eingeleitet wäre, wenn man nicht von jeder Seite so nachdrücklich gedrängt hätte. Da aber ein neuer Titel auf alle Fälle sein muß, hat man in der letzten Sitzung beschlossen, den Oberbürger in Zukunft als „Stadt-Vorkonrat“ anzuerkennen!

Rechts und Schopenhauer sollen an die Regierung eine Eingabe gemacht haben, in welcher sie gegen die ihnen von Bunzlau drohende Konstanten Einwirkung erheben!

Rechts O.E., 9. März. Verhängnisvolles Ein-dergeißel. Sonntag Nachmittag fuhr ein der Straße zwischen Koburg und Reichen Schutteleute eine der zwei bereits oft in-fernierten „Schutteleute“ an. Hierbei wurde der 13jährige Sohn eines hiesigen Arbeiters durch einen Steinwurf an der Stirn so schwer verletzt, daß er einen Schädelbruch erlitt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Stein, 10. März. Nord. Montag Abend wurde die 21jährige uneheliche Marie Stella in einem Wäldchen bei Hüllsberg tot aufgefunden. Die Leiche wies mehrere erschreckend offene Stellen darstellende Stellen auf. Der Tod dürfte nach verdächtig ist der Vahner des Wäldchens, der Grubenarbeiter Paprasch und Jahre, der seit Sonntag vermisst ist. Er hat wahrscheinlich das Wäldchen betreten, um ein anderes Weibchen zu finden.

Schmidberg, 10. März. Opfer des Leistungs. Der 21jährige Karl von hier wurde am Sonnabend hien. Der hiesige erste Arzt verließ es ihm eine „Opfer“, die er nach Ver-lassen zu erlösen sollte. Als er merkte, daß das Giftmittel nicht kam, trat er ab, um zu schauen, was schneller gehen würde, den ersten Notfall aus der Hand auf einmal aus. Sofort stellte sich bei ihm Bewußtsein ein und nach kurzer Zeit war der Unvorsichtige eine Leiche.

Stein, 10. März. Zwei Kinder verbrannt. Ein schweres Unglück, das durch unvorsichtiges Handeln mit Petro-lem verursacht wurde, ereignete sich Dienstag früh in der Wohnung des Bergmanns Glöckner. Die Ehefrau wollte ihrem Mann, der in der Morgenstunde aus der Arbeit heimkehrte, das Essen auf-setzen. In diesem Augenblick sah sie in die hereinströmende Flamme nach. Da sich eine ungeheure Feuerquelle bei der Lampe auf der Hand und sich auf dem Tisch stehende Lampe aus, deren Inhalt sofort explodierte und die Kinder der Frau sowie ihrer 13jährigen Tochter Gertrud und ihres 10jährigen Sohnes Karl in die Luft schickte.

Die Verletzten wurden nach dem Knabenstifts-Lazarett in Koburg ge- schickt, wo die Kinder bald nach ihrer Einlieferung starben, die Frau, die hochschwanger ist, lebt noch, doch ist ihr Aus- blick hoffnungslos.

Reichen, 10. März. Feuer im Stadttheater. Im Treppenhause des Stadttheaters brach in der Nacht zum Dienstag Feuer aus, das leicht gute größeren Umfang annehmen könnte. Die schnell herbeigeeilte Feuerwehr und mehrere Arbeiter beseitigten jedoch die Gefahr.

Kattowitz, 6. März. Ein Unfall auf dem Heim- geseh. Ein polnisches Bauer, der in einem Nachbarnhofe seit zwei Jahren ganz menschlichen hauste, zwei Söhne hatte er durch Mordhand verloren, erhielt kürzlich aus Odesa die Nachricht, daß sein einziges noch lebendes Kind, ein zwanzig- jähriges junges Mädchen, aus Eifersucht von ihrem Liebhaber erschossen worden ist. Diese Nachricht war für den vom Schick- sal so hartnäckig heimgesuchten Mann zu viel und er selbst ver- suchte, ebenfalls aus dem Leben zu scheiden. Da ihn teilsweise Bedenken von einem direkten Selbstmord abhielten, ver- suchte der Mann auf folgende Weise. Er kletterte sich so gut es ging in ein Wolfsfell und übergriff, auf allen Seiten „gebend“, die nahe russische Grenze. Sein Vorhaben sollte, wie die „Schlesische Postzeitung“ berichtet, in Erfüllung gehen; zwei schließend auf ihren Pferden hängende Kisten hatten nur zusehend den ansehenden „Wolf“ gefehen und einige wohlge- zogene Schüsse machten dem Leben des Bedauernswerten ein Ende.

Posen, 10. März. Eisenbahn-Unfälle. In der Nacht vom Sonntag zum Montag brach auf dem Bahnhofe hier selbst ein Personenwagen 2. und 3. Klasse völlig aus. Das Feuer entstand infolge eines Defektes der Heizvorrichtung. — Ein Güterzug der Schönbach-Riesbahn entgleiste in Dombitz bei Schreda infolge Ver- schiebung der Schienen. Die Lokomotive kippte um und der Reife- erplödete. Der Lokomotivführer und der Fahrer sind lebensgefährlich verletzt. — Von dem aus Gnesen fälligen Klein- bahnzug entgleiste unweit der Station Mieschawo ein Perso- nenwagen, der fast vollständig wurde. Die Passagiere kamen mit dem Schreck davon.

Posen, 10. März. Selbstmord. Dienstag Vormittag wurde in einem Gebäude etwa in der Mitte des Oberparls die Leiche eines jungen etwa 20jährigen Mannes aufgefunden. Die Feststellungen ergaben, daß ungewisslich Selbstmord vorlag. Erster wurde festgestellt, daß es sich um den beschuldigten Kisten- führer Max am Stachel handelt, der den Selbstmord anscheinend aus Lebensüberdruß begangen hat. Bevor die Leiche aufgefunden wurde, hatten Mitglieder bereits ihre Tätigkeit aufgegeben, denn es wurde nur ein Taschentuch, gezeichnet M. S., sonst nichts bei der Leiche gefunden. Die Leichen waren fast sämtlich nach unten geleitet. Die ersten: Koffer des Toten wurden auf dem Wege nach Wladimir gefunden. Ein etwa Mord handelt es sich, wie an- scheinend angenommen wurde, also nicht.

Posen, 10. März. Den Kopf abgerissen. Ein ent- setzlicher Mordfall ereignete sich Dienstag Mittag gegen 1 1/2 Uhr im Hause Sauerstraße 11. Der dort wohnhafte Schlossermeister Josef Grotz, der Eisenhändler des Hauses, wollte sich eine eigene „Kopf-Hausanlage“ schaffen. Bei seinen Arbeiten damit in seiner Werkstatt erkrankte er auf ungewissliche Weise eine Explosion, wobei dem unglücklichen Mann der Kopf vom Kumpfe abge- rissen und ins Jagdschloß wurde. Die Untersuchung über den be- dauerlichen Vorgang wird rasch erfolgen.

Posen, 5. März. Tätigkeitsbericht des Kar- tell. In der letzten Sitzung erstattete der Ausschuss Bericht über seine Tätigkeit. Im Laufe des Jahres 1908 waren dem Kartell 18 Gewerkschaften mit 2800 Mitgliedern angeschlossen. Im Berichtsjahre schloßen sich die Buchbinder, Zähler, Kupfer- schmiede, Lithographen und Steinsetzer neu an. Ausgetreten sind die Tabakarbeiter. Die Zahl der Mitglieder ist auf 2563 zurück- gegangen. An diesem Ausgange teilgenommen das Laugengewerbe am meisten. Dem Kartell haben jetzt noch fern die Glaser, Gasen- arbeiter, Tabakarbeiter und Zigarrenarbeiter mit insgesamt 78 Mitgliedern. An 10 in Berichtsjahre ausgeschiedenen Situn- gen nahmen von 39 Delegierten durchschnittlich 21 teil. Der Jahresbeitrag betrug 1952,35 Mark, die sich bis auf 169,35 Mark aus den Beiträgen der Gewerkschaften zusammensetzt, stehen an Ausgaben 1699,24 Mark gegenüber, so daß ein Kassenbestand von 243,71 Mark verbleibt. Aus den Ausgaben sind zu nennen: Kosten der Gewerkschaftswahl 181,91 Mark, des Sekretariats 573 Mark, für Agitation 191,50 Mark, Verwaltungskosten 229,75 Mark, und Unterhaltung an Zugereichte 79 Mark. Die Neuwahlen ergaben die Wiederwahl der Genossen Berg- mann als Vorsitzender, Ziemski als Kassierer und Sedel als Schriftführer. Als Revisoren wurden die Genossen Reim- mann und Grotzowski bestimmt. Nachdem wurde fest- geschlossen, das Sekretariat, welches bisher nur auf ein Jahr probeweise bestanden hatte weiter zu führen, und den Mitgliedsbeitrag auf drei Jahre zu erneuern. Dem Gesangverein wurden 56 Mark Beiträge überwiesen. Beschlossen wurde, eine Hilfs- verordnung abzuschließen, in der die Forderung der Posener Stadt- verwaltung einer Prüfung unterzogen werden soll. Es fehlten die Delegierten der Kupferschmiede, Buchbinder und Schuhmacher.

Posen, 5. März. Hebertriebener Dienstleis- ter. In einem hiesigen Ausgänger in 26 Fällen, verurteilten die Richter im 27. Jahre wurde der Sergeant Komann vom 46. Infanterie-Regiment zu vier Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt. Hier nun legte er Berufung ein und nach einem in der ersten Verhandlung festgesetzt wurde, daß Komann in zahlreichen Fällen die Leute mit Dohrscheiben verurteilte, Schläge ins Gesicht und Kinn verlegte, Kraftschritt bis zur völligen Erschöpfung machen ließ, nachdem er befahl, daß die Soldaten sich gegen- seitig in die Hände spanden wüßten, nahm das Gerat zur „Abwehr des Dienstreues“ an, hob das entsprechende Urteil auf und vernichtete den Soldaten „Eigebir“ zu nur lege und schreibe — 28 Tagen Militärstrafe. Da für die Soldaten in An- erkennung zu hiesigen gewissen Engelstraten erwarben die ansehnliche Höhe von 270 Tagen und trotzdem wurde am nur 28 Tage erkannt. Die Degradation wurde schließlich auch zurückgenommen. Komann darf also nach wie vor der Soldaten in seiner Methode weiter ergehen. Und da sollen die zukünftigen Vaterlandsverrat- ger noch Laß und ihre zum Soldatenruf haben, wenn solch lächerlich geringe Strafen erhängt werden.

Posen, 5. März. Organisation des Zentrums in der Provinz Posen. Am Montag wurde in einer hier statt- gefundenen Versammlung von Vertretern aus dem Zentrum die Gründung einer Provinzorganisation für die Provinz Posen und die Erhebung eines Provinzorgans beschlossen.

Bromberg, 4. März. Umsonst war der Liebe. Die Frau Zimmerer von hier hatte sich am 27. Februar vor dem hiesigen Amtsgericht wegen Verletzung des § 153 der Gewerbeordnung zu verantworten. Der Auftrag lag folgen- der Sachverhalt zu Grunde: Ein Zimmerer Jensi, der früher Mitglied des Verbandes war, aber wegen rückständiger Beiträge aus- geschloßen wurde, verbreitete über den Verband die übelsten Gerüchte und hatte trotzdem an die Verwaltung des Verbandes, ihn weiter als Mitglied anzunehmen. Die Mitglieder-Versamm- lung, der dieser Antrag unterbreitet wurde, beschloß, den Jensi auf drei Monate von der Aufnahme in den Verband auszu- schließen und ihn gar nicht weiter zu beachten. Ein Ver- such des Unternehmers, Jensi wieder zur Mitgliedschaft zu verhel- fen, gelang ebenfalls nicht, und infolgedessen wies der Unter- nehmer den Jensi die Mitgliedschaft auf einem anderen Wege zu. Das sollte aber das letzte nicht und er wollte sich an den Kollegen vom Verband rächen. Er ließ beschuldigen zum Staatsan- walt und erbatte die Ange-ge, daß er aus der Arbeit gedrängt worden sei, weil er nicht den Verband betreten wollte. Von der Staatsanwaltschaft wurde dem auch wirklich Anzeige er- lassen und die hiesigen Richter beizien sich natürlich, von dem

jährlichen Terrorismus der freien Gewerkschaften zu berichten. Aber sie hatten sich zu früh geirret, denn in dem am Sonn- abend stattgefundenen Verhandlung machte der Kronzeuge Jensi so widersprechende Angaben, daß ihm das Gericht nicht einmal Glauben schenken konnte. Der Staatsanwalt wollte aber trotz- dem seinen Antrag nicht fallen lassen und beantragte gegen- über den vier Angeklagten — drei Tage Haft. Das Ge- richt schloß sich den Ausführungen des Verteidigers, Rechtsanwalt Sillbeck, der Freisprechung beantragte, an und sprach die Angeklagten von Strafe und Kosten frei. Die Kosten trägt bedauerlicher Weise die Staatskasse, anstatt daß sie dem zur Last fallen sollten, der sie in Wirklichkeit verursacht hat.

### Aus der Geschäftswelt.

#### Frühjahrs-Moden.

Das ganz besondere Interesse der gebildeten Damen dürfte die diesjährigen abartigen Früh- jahrsmoden in Paris und Neapel. Die letzten Schöpfungen der ersten Pariser und Wiener Modistinnen des Vertikaliers, Modis- tinnen, sowohl in Kleidern und Kostümen als auch Hülsen sind das Kaufhaus M. Schneider, Neue Schwendnerstraße, in seiner dies- jährigen Frühjahrs-Anstellung.

Die Innräume des Geschäftshauses, der Partier- Lichthof, sowie die Ausstellungsräume der 1. Etage sind durch kunstfertige Hände in einen zu der besten Frühjahrs-Anstellung verwandelt. Die Firma ladet zum Besuch ihrer Frühjahrs-Anstellung höflich ein. Die Be- sichtigung ist ohne Kaufzwang jederzeit gestattet.

### Wer an Blutarmut, Schwäche, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit etc.

leidet, dem seien nachstehende Urteile über den Lamscheider Stahl- brunnen zur Beachtung empfohlen:

Kreidart Dr. R. In allen Fällen haben wir die Symptome der Chlorose sehr bald verschwinden und einem körperlichen und geistlichen Wohlbefinden Platz machen, das uns schneller eintrat, je schwerer die einzelnen Fälle waren. Die Patienten erholten sich merklich schnell. Wehne und Schmerzen in den Hüften verschwanden, der Appetit nahm zu, die Kopfschmerzen ließen nach, geistlicher Schlaf stellte sich ein, die Müdigkeit machte einer gewissen Arbeitsfreudigkeit Platz.

Dr. med. J. Vor mir liegen eine Menge Berichte von Kranken, welche eine Kur mit Lamscheider Stahlbrunnen auf mein Anraten, aber nicht unter meinen Augen gemacht haben. Alle diese Patienten nahmen übereinstimmend die sehr bald zu Tage tretende Vermehrung der Verdauungs- vorgänge, die bedeutende gesteigerte Exkretion, die Vermehrung der Darmauscheidung, und sind voll des Lobes über die merkwürdige Leichtverdaulichkeit des Wassers.

Trinkkuren im Hause waren empfohlen bei Blutarmut, Bleichsucht, versch. Arten von Frauenkrankheiten, Magen- und Darmleiden, Nervenkrankheiten, blutarmen Zuständen, bei denen eine Minderung der Blutmenge und Verbesserung der Blutbeschaffenheit notwendig ist, z. B. nach großen Blutverlusten infolge schwerer Operationen, Wochenbetten usw., nach überstandenen erschöpfenden Infektions- krankheiten wie Influenza usw. **Brotschuren fortlos** durch Lamscheider Stahlbrunnen, Düsseldorf W. 185.

Am Dienstag, den 9. d. Mts., verstarb nach langem, schwerem Leiden unser Mitglied, der **Hobler**

## Richard Baier

im Alter von 53 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

### Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Beerdigung: Sonnabend, den 13. d. Mts., nachm. 7 1/2 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital aus nach Cosel. Trauerhaus: Schweitzerstraße 16. 1161

Am 3. März verstarb nach langen Leiden unser Verbands- kollege, der Maschinenarbeiter

## Richard Baier

im Alter von 53 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren

Die Mittgl. d. Deutsch. Metallarbeiter-Verbandes Verwalt. Breslau.

Beerd.: Sonnabend, 13. März, nachm. 6 1/2 Uhr v. Allerh.-Hospital.

### Kubny's Beerdigungsanstalt u. Sargfabrikation

ist **Sohnbrücke 68/69.** Telefon 9330.

Bestbewährte gesunde und magen-darmkranke **Kufeke** Nahrung für: Kinder- nahrung sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

### Weißstein.

Arbeiter-Theater-Gesang-Verein „Frei-Heim“.

Sonntag, den 14. März 1909,

im Saale des Gasthofes „Zum deutschen Hause“:

## Erster Unterhaltungsabend

bestehend in

Gesangsvorträgen, humoristischen Vorträgen und Theater-

Nach der Aufführung: **Tanz.**

Programm im Vorverkauf 20 Pf., an der Kasse 25 Pf., sind zu haben bei Herrn Gastwirt Nowak und Kuntzler, Kaffeehaus 9 Uhr. — Anfang 6 1/2 Uhr. Um pünktlichen Besuch wird gebeten. [1158] Der Vorstand.

# Ozonit

Modernstes Waschmittel

— Deutsches Reichspatent —

ist ein ganz neuartiges und eigentümliches Waschmittel von überraschender Wirkung, dabei garantiert frei von Chlor und allen sonstigen schädlichen Bestandteilen.

Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver (Marke Schwan) G. m. b. H. in Düsseldorf.





